Die Mennonitische Rundschau.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1942
Volume 65

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

May, 13, 1942, ★ Number 19.

Hilf du mir.

Gib mir Mut für dich zu zeugen,
Meine Kraft ist viel zu klein.
Laß mich von der Gnad' nie schweigen!
Hilf du mir, o Heiland mein.

Viele geh'n auf rauhe Pfade,
Von der Sünde ganz bestrickt,
Zeige ihnen deine Gnade,
Die die Sünder so beglückt!

Manch Verlorner steht und wartet
Lehr mich freundlich zu ihm nah'n,
Und zu zeugen von der Liebe,
Die so viel für uns getan!

Immer fühl' ich meine Schwächen,
O, es fehlt mir Zeugenmuht!
Bin voll Fehler und Gebrächen,
Und das „Zeugen" tut so not!

Fülle mich mit deinem Geiste,
Daß ich mög' dein Zeuge sein.
Mach mich fröhlich und stets heiter,
Füll' mein Herz mit Sonnenschein.

Daß aus meinem Herzen strahle,
Dein verklärtes Bild, o Herr!
Daß ich dir mög' wohlgefallen;
Dir mög' dienen für und für.

G. Berg, Steinbach.

Wahrheit und Liebe

Liebet Wahrheit und Frieden". Sacharja 8, 19.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen". Joh. 8, 31. 32.

Wahrhaftigkeit und Friede läßt sich nicht immer vereinigen, wie der Dchter sagt: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt." Wohl aber kann und soll Wahrheitsliebe und Friedensliebe in unser aller Herzen, beides unversehrt und ungeschmälert, wirksam sein. Die Wahrheitsliebe will Dinge und Menschen so sehen, wie sie wirklich sind, und kann sich auch mit der in der Menschenwelt sich breit machenden Unwahrheit, Unwahrhaftigkeit, Lüge, Heuchelei, Scheinheiligkeit unter keinen Umständen befreunden. Von der Liebe aber, so gewiß sie sich „nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit" freut, gilt das andere: „Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie duldet alles." So ist zwar die Verbindung von Wahrheit und Liebe, von der Paulus Epheser 4, 15 spricht, auch eine schwierige Aufgabe. Daß sie aber nicht unlösbar ist, zeigt das Beispiel Jesu. Wie liebreich hat Er mit Sündern verkehrt, ohne der Wahrheit Abbruch zu tun! Und wie unverkennbar steht hinter seinen schärfsten Worten die suchende Liebe! Was will die suchende Liebe anderes, als daß der Geliebte lebe und glücklich sei, daß er befreit werde von allem, was seinem Leben und Glück im Wege steht und verderblich ist? In dieser Absicht hören wir Jesus Johannes 8, 31 zu einer schwankenden Jüngerschaft sagen: „So ihr bleiben werdet in meiner Rede, werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen"; denn in Wirklichkeit seid ihr ja gar nicht frei, sondern Knechte der Sünde und des Teufels. In der Tat: Wahrheit und Liebe können, voneinander getrennt, nichts Gutes schaffen, aber im Bunde miteinander erlösen sie die Welt. Vom Frieden aber gilt: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden."

Gottes Friede sei mit uns!

Feuerdienst für England

Canada steht im Begriff ein ziviles Feuerwehrcorps nach England zu schicken. Unsere Regierung würde es begrüßen, wenn sich auch eine Anzahl von unseren jungen Männern für diesen absolut waffenlosen Dienst melden würden. Sie legt großes Gewicht darauf, daß dieses junge Männer sein sollen, die in jeder Beziehung einen unbescholtenen Wandel führen. Außer diesem bedarf es keiner speziellen Qualifikation.

Die Brüder von den Alt-Mennoniten in Ontario tun bereits eine Vorarbeit und bemühen sich um die geistliche Betreuung dieser jungen Leute in England.

Die Entschädigung für diesen Feuerwehrdienst beträgt: für Junior Fireman $1.30 pro Tag oder $474.50 pro Jahr, Fireman $1.80 oder $657.00, Senior Fireman $2.20 pro Tag oder $803.00 pro Jahr. Außerdem vollständige Ausrüstung. Falls Kost nicht in Natura, dann Tagegelder: in London, England $2.25 außerhalb London $1.50. Ist der Dienende verheiratet, so erhält seine Frau eine Unterstützung von $35.00 im Monat und für ein Kind $12.00 und für zwei Kinder $24.00 im Monat.

Die lokalen fire-Chiefs in den Städten haben den Auftrag aus Ottawa etwaige Interessenten anzuhören, zu prüfen und ihren Befund an Commandig Officer G. E. Huff, Ottawa, weiterzuleiten.

Das Zentralkomitee für den Westen in der Dienstfrage beschloß auf seiner Sitzung am 22. April dieses in unseren Blättern zu publizieren u. den Interessenten zu raten, sich um weitere Information an das von der Versammlung am 29. Januar in Saskatoon gewählte Mitglied des Komitees in seiner Provinz zu wenden:

Rev. J. B. Wiens, Vancouver für B. C.; Rev. B. B. Janz, Coaldale für Alberta; Rev. David Töws, Rosthern für Saskatchewan; C. F. Klassen, Winnipeg für Manitoba.

Wir glauben, daß dieses ein Dienst ist, der es wert ist erwogen zu werden.

C. F. Klassen.

In Bezug auf unsere Militärangelegenheiten

Ich habe von General L. LaFleche von Ottawa einen Brief erhalten in Beantwortung meines Briefes an ihn und ich habe auch von Richter Embury, Regina, einige Briefe, die alle wohl von Interesse für das Allgemeine sind.

Gen. LaFleche schreibt: „Die Frage wegen Urlaub für die C. O.'s (Conscientious Objectors) die jetzt in den Camps einen Ersatzdienst tun, ist unter Erwägung. Aber in Anbetracht der sehr großen Notwendigkeit Männer zu gewinnen für den Schutz und die Erhaltung der Wälder in British Columbia, ist es jetzt schon notwendig, eine Anzahl der jungen Männer, die jetzt in einem andern Ersatzdienst arbeiten, nach British Columbia zu senden. Ich habe es von andern Männern, daß Mennoniten nicht beabsichtigen Aufschub einzukommen, weil sie entweder vollständig oder zum größten Teil mit Farmarbeit beschäftigt sind und ich würde sagen, daß von Ihrem Standpunkt dieses die richtige Stellung ist.

Dann habe ich es auch von Delegationen erfahren, daß Sie weit gehen würden, den Eltern, deren Söhne für einen Ersatzdienst gerufen sind, zu helfen, und ich weiß von keiner besseren Art, als wenn Sie diesen eine helfende Hand bieten.

Die Lager (Camps) für den Schutz und die Erhaltung der Wälder in British Columbia werden unter der Aufsicht des Departments for Mines and Resources stehen, und die Regeln der Camps werden nicht verschieden sein von den Regeln der andern Camps."

Richter Embury schreibt am 2. Mai: „Ich bedaure Sie informieren zu müssen, daß Ihre jungen Männer unter gewöhnlichen Verhältnissen würden im Lager (Camp) sein müssen für die Dauer des Krieges. Dann ist aber auch der folgende Weg für sie offen: sie können an den Superintendent von dem Park oder an die Person, unter deren Leitung sie stehen, sich wenden mit einem Bittgesuch, daß man sie nach Hause entlassen möchte für die Farmarbeit auf eine gewisse Zeit oder auf unbegrenzte Zeit. Diese Applikation wird uns dann zugesandt, ich hoffe mit wenig Versäumnis, und wir sind dann in der Lage darüber zu verfügen."

Weiter schreibt Richter Embury: „Ueber das, was in Ottawa beraten wude in letzter Zeit, kann ich jetzt noch keine Aenderungen melden, die Regierung wird aber bekannt geben, was für Aenderungen in den Regulationen etwa gemacht werden sollen, sobald es für sie, d. h. die Regierung, passend erscheint."

Zur weiteren Erklärung möchte ich sagen, daß die Regierung durch eine Delegation von Mennoniten es so aufgefaßt hat, daß wir nicht um Befreiung vom Militärdienst einkommen werden, weil die meisten Mennoniten Farmer sind, sondern auf Grund des Order-in-Council von 1873. Dieses ist ja ganz richtig, aber zu gegenwärtiger Zeit wäre es auch gut, wenn manche auf Grund ihres Berufes als Farmer um Wehrfreiheit einkommen könnten.

Ich fragte in meinem Brief auch an, ob nicht könnte eine höhere Zahlung gemacht werden, da Waldarbeit viel Schuhe und Kleider kostet. Die Antwort lautete, daß keine Aenderung in den Zahlungen geplant sei, und daß die Gemeinden für die Armen, deren Angehörigen in den Camps sind, sorgen sollten.

In der Eingabe an die leitende Person des Parks oder des Lagers sollte erwähnt werden wieviel Land bearbeitet werden muß, was der Viehbestand ist und was für männliche Hilfe auf der Farm ist. Dann sollte auch über den Gesundheitszustand der Familie etwas folgen.

Wenn die Söhne sollten Schwierigkeit haben die Schrift abzufassen, dann könnte ihnen ja auch die Schrift von zu Hause zugesandt werden, die sie dann dem Lagerdirektor übergeben.

Ich glaube dieses ist vorläufig alles, was ich bekannt zu geben habe. Wenn weiter Fragen sind, will ich dieselben gern beantworten, soweit ich kann.

David Töws.

Concordia

Ein reicher Winter liegt hinter uns. Rückblickend sind wir dankerfüllt für das sichtbar zunehmende Wachstum unserer Anstalt, für die wunderbare Durchhilfe in probeschwerer Arbeitszeit und für die warme moralische, sowie auch kraftvolle materielle Unterstützung der zahllosen Freunde dieses Werkes. Grundbedingung alles Werdens und Wachsens, sowie gut vorbereiteter Boden mit gesunder Saat einerseits, Segen von oben andrerseits, gibt uns die Zuversicht, daß auch unser neuer Zuwachs, das erworbene Schwesternheim, zur weiteren Entwickelung unserer Anstalt erheblich beitragen wird.

Der Schritt der Anstalt, dem Mangel an Pflegekräften infolge der Weltzustände zu begegnen, jungen Mädchen kurzen, praktischen, so wie theoretischen Unterricht in den Grundprinzipien der Krankenpflege zu erteilen, hat sich erfolgreich erwiesen. Mit Begeisterung stellten diese edlen, jugendlichen Kräfte ihre Schultern unter die Last. Viel Sonnenschein haben sie in den Krankenzimmern verbreitet. Viel wertvolle Erfahrung durften sie sammeln in williger Selbstverleugnung, in dienender Liebe, manch praktischen Wink erhalten für ihr späteres Leben. Etlichen wurde die Arbeit so lieb, daß sie den Entschluß faßten, sich vollständig in einer staatlich anerkannten Schule ausbilden zu lassen.

Im Februar mehrte sich die Zahl unserer Kranken, daß Raum geschafft werden mußte. Zuerst verdrängte man die Aerzte aus ihrem Zimmer, natürlich in der Hoffnung, daß bald Ebbe eintreten würde. Als jedoch, statt dessen, die Flut beständig stieg, wurde die Opferwilligkeit der Schwestern geprüft. Willig überließen sie ihre Betten den Kranken bis Ende März der Andrang nachließ.

„Saure Wochen, frohe Feste" — Die Seele derselben ist natürlich unsere Schwester Johanna mit ihrem unversiegbarem Humor, ihren originellen Gedichten und unerschöpflich reichem Schatz von Ideen, der jeder Gelegenheit sein besonderes Gepräge gibt. Weihnachten sammelt sie auf Verkaufplätzen Tannenzapfen und Zweige, die dann versilbert unsern Frühstückstisch und das Tablett der Kranken schmücken. Ostern sind es Weidenkätzchen als Sinnbild des neuerwachenden Lebens. Ein Gedicht, ein Lied, ein Spruch macht den Geburtstag oder eine andere Gelegenheit zu einem Ereignis und verschönert den grauen Alltag. Wie zu erwarten, ist auch unter den jungen Hilfskräften manches Talent vertreten, das hier zur Verherrlichung der Ehre Gottes Verwendung findet. Schön sind auch die Abende, wenn nach der Anstrengung und dem Ernst des Tages die muntere Schar im Wohnzimmer sich versammelt, singt, musiziert, oder zwangslos sich unterhält, das dem Körper und Geist die so notwendige Entspannung bringt. Ungemütlich wird's dann.

Geistliche Speise wird uns geboten, indem die Prediger Abraham Peters und Johann Enns die Schwestern an den Mittwoch Abenden in die Wahrheiten der Heiligen Schrift einführen. Mit williger Hand und erfinderischem Geist, der immer Mittel zum Zweck findet, ist der Concordia Frauenverein eine unentbehrliche Vermittelung zwischen den vielseitigen Bedürfnissen der Anstalt und der Gesellschaft geworden. Die reichen Geschenke, die uns durch auswärtige Frauenvereine zugeflossen sind, begleitet mit Worten der Ermunterung, sind ebenfalls dort eingetragen, von wo es einst heißen wird: „Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet." Ihnen und allen Freunden, die im Laufe des Jahres uns so reichlich von den ver-

(Schluß auf Seite 4)

Todesnachricht.

Bruder Peter Enns,

Aeltester der Mennoniten Gemeinde zu St. Elizabeth, Man. entschlief Donnerstag, den 7. Mai über Mittag plötzlich an Gehirnschlag. Näheres folgt später.

Der Herr tröste die so schwer betroffene Familie. **Editor.**

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Herr, wir wollten Jesum gerne sehen
(Ev. Johannes 12, 21)

Es wird von einem weisen König erzählt, daß man seine Weisheit einmal auf die Probe stellen wollte. Man zeigte ihm zwei Blumen, eine wirkliche und eine nachgemachte. So ähnlich sahen diese Blumen einander, daß es unmöglich schien, sie voneinander zu unterscheiden. Da hieß der König eine Biene holen. Diese fand bald die wirkliche Blume heraus und setzte sich darauf. „Dies", sagte der König, „ist die natürliche Blume. Denn Bienen gehen dorthin, wo der Honig ist."

Gott sei Dank, daß auch die Seele des Menschen sich nicht so leicht betrügen läßt — wenigstens nicht, solange sie noch das Gute will. Sie will Wirklichkeit, nicht Schein; will den Herrn Jesus und nicht Ersatz.

„Ersatz"? Davon haben wir gehört — und werden bald mehr davon hören. — Aber sucht man denn auch für den Herrn Jesus Ersatz? Das müßte doch fein gewoben sein, wenns dem Herrn Jesus ähnlich sein soll. Ja, und das ist es auch. Denn gerade darin ist ja der Satan ein Meister. Er ist ein Vater der Lügen (Joh. 8, 44; 2. Kor. 11, 13—15).

1. Wir aber möchten den Herrn sehen, nicht wahr. Beginnen wir bei uns, die wir den Herrn Jesus schon in unsern Herzen erfahren haben. Er ist ja unser persönlicher Erlöser. Erfahren wir Ihn täglich in unserm Leben? Wie schön, wenn Er sich täglich in uns offenbaren kann — so mächtiglich, daß wir auch in den tiefsten Führungen in Seiner Nachfolge anbetend ausrufen müssen: „Es ist der Herr!" O, Er ist dabei, uns von all unsern Gebrechen zu heilen, uns durch die Kraft Seines Heiligen Geistes Ihm selber ähnlich zu machen. O, wandelten wir doch stets in Seinem Lichte, damit hungrige und durstige Seelen in uns den Herrn wahrnehmen könnten.

2. Weiter. In der Gemeinde — ist Jesus zu sehen? Gemeinden, die meistens aus Scheinchristen bestehen, haben den Heiland verdrängt. Bei ihnen steht Er draußen, vor der Tür. All ihr Formwesen, ihre schönen nachgemachten „Gottesdienste" können den Heiland nicht ersetzen. Und das merkt eine nach Gott dürstende Seele bald. Wo Er aber noch weilt, da pflegt Er unter den Seinen zu wandeln (Offb. 1, 20; 2, 1; Matth. 18, 20), sich ihnen zu offenbaren, und durch sie auch einer verlornen Welt (Joh. 13, 35).

3. Und wie ists damit in unsern Predigten? Ist in ihnen Christus zu sehen? Seien wir wach! Reden über Moses, über Daniel, über Petrus und Paulus mögen sehr fesselnd sein. Ja, und auch belehrend. Aber sie ersetzen uns nicht das Brot des Lebens. Auch nicht all die schwungvollen Reden über Moral, schöne Tugenden und über Wohltätigkeit unter den Armen. Diese Dinge dürfen genannt und betont werden, doch dürfen sie nimmer den Kern der Predigt bilden. Christus allein kann unser Herz völlig stillen. Und wo ein Diener am Wort an der Quelle des Lebens weilt, da werden auch seine Zuhörer den Herrn Jesus sehen.

4. So auch im Gesang. Sänger, die sich in der Nachfolge Jesu befinden, macht der Herr zu Menschenfischern. Sie singen den Menschen das Evangelium ins Herz. Christus wird verherrlicht. Und sollten nicht auch unsre Sängerfeste dazu dienen? Ihr teuren Sänger und Gesangführer, vergessen wir doch nie, daß auch heute noch viele rufen: „Wir möchten Jesus gerne sehen."

5. Ja, in allen obengenannten Dingen möchten wir Jesus sehen. Und wir möchten Ihn dort klar und deutlich sehen — herrlich, wie die Schrift Ihn uns bietet. Denn „so die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Streit rüsten?" Aber wir möchten Ihn auch persönlich sehen, nicht wahr. Ja, und zwar bald. Ihn sehen, wenn Er mit gebietendem Zuruf vom Himmel herniederkommen wird, um uns zu Sich zu holen; Ihn sehen, wenn wir in den Wolken Ihm begegnen werden um bei Ihm zu sein allezeit; und Ihn sehen, wenn Er mit uns zusammen vom Himmel in großer Herrlichkeit niedersteigen wird, um Sein Reich hier auf Erden aufzurichten. Dann erst gibts jene neue Weltordnung, nach der heute die ganze Schöpfung seufzt.

Und auch hier wird Ersatz geplant. Wir merkens, nichtwahr. Doch sehen Kinder Gottes die jetzt in Europa geplante „neue Weltordnung" mit ganz andern Augen an, als die Welt. Sie wissen zwar, solch eine „neue Weltordnung" kommt. Gott Selber hat sie vorausgesagt. Doch wissen sie auch ebenso bestimmt, wie dieselbe enden wird. (Dan. 2, 34—35; 1. Thess. 5, 1—9; Offb. 19, 17—21.) Und im Angesichte dessen, was jetzt geschieht, dürfen sie froh ihre Herzen und Häupter emporheben, weil sich ihre Erlösung naht.

Teure Geschwister, möchte in unserm täglichen Wandel der Herr Jesus zu sehen sein. Und möchte Er auch in unsern Zeugnissen zu sehen sein. Denn noch ist ja der Tag des Heils. Bald kommt Er wieder. Dann werden wir satt werden (Psalm 17, 15). Und wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist (1. Joh. 3, 1—3).

Joh. J. Neufeld.

Zur Hauselternfrage in der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna

Hiermit möchte ich allen Freunden, die ihre Dienste als Hauseltern für die Menn. Lehranstalt angeboten haben, freundlichst danken und sie gleichzeitig bitten, noch etwas Geduld zu haben mit der endgültigen Entscheidung. Der Ausschuß des Direktoriums wird die Frage sobald wie möglich beraten, und dann werden wir mit denen, die in Betracht kommen in brieflichen Verkehr treten.

Wer im Laufe des Monats Mai keinen Brief von uns erhält, kann also nicht mehr in Betracht kommen.

Wer da der Entfernung halber es machen kann, sollte persönlich vorsprechen.

Mit freundlichem Gruß
G. H. Peters.

Todesnachricht

Da wir noch so viele aus unserm Dorf Großweide haben, und noch viele Lieben aus der Waisenanstalt, so möchten wir es Euch berichten, daß es dem Herrn gefallen hat unsern lieben

Sohn Adolf

heimzurufen. Er war von 3 Jahren an ungesund, seine körperliche Kraft war klein, aber sein Geist war stark und groß. Er beendete mit 13 Jahren die Volksschule und besuchte ein Jahr die Hochschule. Im Februar vorigen Jahres hatte er so die Krämpfe, daß er schließlich aufgeben mußte. Dann im Sommer erholte er sich in der heißen Sonne, doch zu schwach für die Schule. Diesen Winter Januar und auch Februar hatte er wieder sehr die Krämpfe, wir befürchteten, er könnte mal drinnen bleiben, was der Arzt schon lange sagte. Doch der Arzt gab Medizin, und so hatte er guten Apetit, fühlte ziemlich besser, die Krämpfe waren ganz weg und große Hoffnung war da. Nur seine Kräfte waren so wenig. Dann, den 5. März fanden sich in den Beinen Stiche und ungemeine Schmerzen bis zum 13.. Und nachher auch große Kopfschmerzen, daß er meinte, es platzt. Abends fing ein Nasenbluten an, das endlich gestillt wurde. Dann waren alle Schmerzen weg und schon um 4 Uhr morgens fing sie wieder an zu bluten wo wir bald den Arzt riefen, und er's auch nicht stillen konnte. Die Medizin war ganz erfolglos. Den 14. schickte der Arzt uns weiter, vielleicht hilft's. Wir fuhren mit ihm nach Simcoe zum Hospital, wo ihm noch von unserm Blut gegeben sollte werden. Als der Arzt kam und untersuchte, gesellte sich auch der zweite Arzt, und beide Aerzte waren sich einig, daß keine Hoffnung da war. Wir sagten ihm, Kind du mußt sterben, es ist keine Hoffnung da. Seine Augen glänzten, keine Furcht. Wir beteten und auch er betete und dankte Gott für allen Beistand, für alle Liebe, und bat vergib mir alle meine Sünden, usw. Sein Gebet, seine Ruhe war Balsam für uns. 1:15 Uhr nachts starb er im Krankenhause (den 15.). Es ging zuletzt sehr schnell.

Er fand den Heiland vor 2 Jahren und war auch nicht müßig. Für seinen Teil hat er gearbeitet. Sein Bett war immer voll Bücher, Zeitschriften, er suchte und wollte noch zu Hause studieren und hatte auch gefunden.

Er ist alt geworden 15 Jahre, 2 Monate und 13 Tage. Die Sonntagschule war ihm immer zu kurz. Er liebte das Wort Gottes. Nichts wollte er überschlagen, wenn wo eine Versammlung war, wo es für ihn manchmal zu schwer war, so lange sitzen.

Nun schaut er, was er geglaubt hat. Wir wissen, wir werden ihn wiedersehen. Er hat eine Woche platt im Bett gelegen, sonst immer so herum.

Die trauernden Eltern und 5 Geschwister.

Gerh. u. Tina Derksen.
Port Rowan, Ont.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß es dem himmlischen Vater gefallen hat, meine liebe

Gattin Lena Penner,

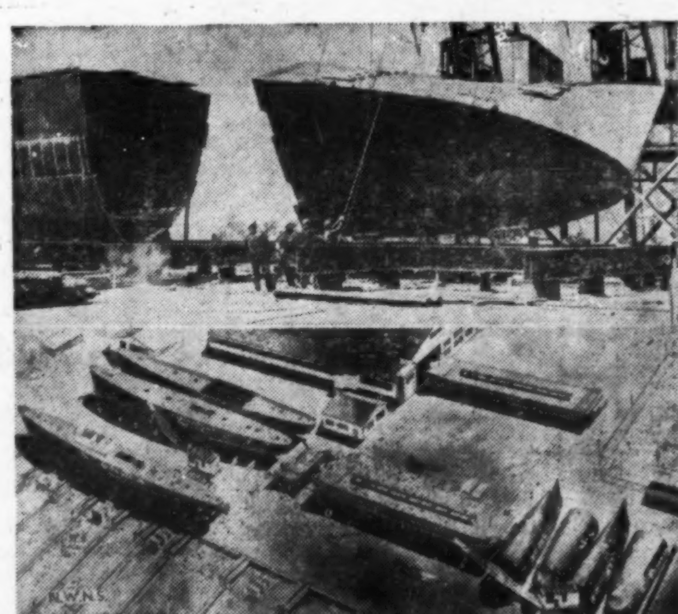
geb. Lötkeman, den 4. April, 10 abends von meiner Seite zu nehmen und hat sie versetzt in das himmlische Reich der Herrlichkeit, wohin ihr Sehnen und Verlangen schon lange war. Sie ist alt geworden 60 Jahre, 1 Monat und 17 Tage, in der Ehe gelebt 38 Jahre. Kinder hat uns der Herr 11 geschenkt, 7 Söhne und 4 Töchter. 1 Sohn 13, 1 Tochter 12 Jahre alt und 3 Töchter ganz jung sind ihr im Tode vorangegangen. Die Töchter starben wohl alle in Rußland. Sie hinterläßt nun mich, ihren trauernden Gatten, 6 Söhne, 3 Schwiegertöchter, 8 Großkinder.

Meine l. Gattin ist in ihrem Leben viel leidend gewesen. Sie hatte Nervenhusten, ein schwaches Herz, hat aber immer treu ihre Pflichten tun können. Still hat sie ihre Leiden getragen, habe sie nie murren gehört, dabei hat sie das teure Wort Gottes die Bibel nie unterlassen zu lesen, hat die Luther Bibel etliche Mal durchgelesen. Sie hat auch Mengeübersetzungbibel ganz durchgelesen, vieles davon unterstrichen, und schrieb dann hinten „Herr, dein Wort die edle Gabe", usw. Dann las sie noch eine Jubiläums Bibel mit Verserklärungen in den letzten 2 Jahren ganz durch. Bei all ihrer Arbeit, die auf ihrer Schulter lag, konnte sie es dennoch tun, denn sie liebte Gottes Wort. Sie war nicht laut hervortretend, aber fest in ihrem Glauben, und ihrem Heiland, dessen Eigentum sie war. Vor einem Jahr bekam sie die Wassersucht, es gelang ihr mit Gottes Hilfe mit Kornhaaren Kompresse und auch gleich dabei als Tee trinken, daß sie weg ging, aber gerade um ein Jahr kam sie wieder. Die Kornhaaren wollten diesmal nicht mehr helfen, wir versuchten verschiedenes, aber alles versagte. Dann riefen wir den Arzt, der gab nur Pillen für das Herz, aber es wurde schlechter. Der Arzt kam wieder den ersten Feiertag Weihnachten und sagte, sie habe schon nur etliche Tage zu leben. Wir standen um ihr Bett und warteten auf ihren Tod, da mit einmal schlug sie die Augen auf und es gab eine Wendung. Nachmittag kamen etliche Geschwister, und wir flehten zum Herrn, wenn es sein Wille sei, er allein könne helfen. Der treue Herr erhörte unser schwaches Flehen. Zugleich hörten wir von einer Medizin, die für die Wassersucht helfe. Cascara bark Oregon grape roots abkochen. Wir taten es auch, und der Herr schenkte Gnade. Das Wasser kam alles zu den Füßen heraus, es war nicht leicht, sie hat die ganze Zeit im Bett gesessen, die Füße auf Decken auf dem Fußboden. 6 Wochen lang bei einer halben Stunde immer trocken unterlegen Tag und Nacht. Sie war dick geschwollen, der ganze Körper, es lief alles zu den Füßen hinaus. Wir freuten uns, jetzt sei die Krankheit gebrochen, aber die Freude war nicht lange. Es wankte die Flu, auch sie erfaßte sie wieder. Infolge dessen kam auch wieder das Wasser und mehrte sich in kurzer Zeit. Da wurden wir uns einig, vom Arzt das Wasser abnehmen zu lassen, mußte aber dazu in Wischin ins Krankenhaus. Den ersten Tag war sie auch sehr munter. Es war Charfreitag. Dann Sonnabend, 6 Uhr morgens wurde ich gerufen, ihr Zustand sei sehr schlecht. Ich eilte hin, sie lag mit geschlossenen Augen bis 10 Uhr abends, kein Wort mehr gesprochen, und ging dann selig heim.

Mein Schmerz ist groß, aber es gibt ein Wiedersehen, haben sie dann den 4. April zur letzten Ruhe getragen, wo uns von 3 Brüdern Br. A. Nachtigal, ein engl. Bruder und Br. C. C. Peters herrliche Gottesworte gesagt wurden. Nur der Herr kann in solchen Stunden trösten. Ruhe sanft bis zur herrlichen Auferstehung.

Mich der Fürbitte der Gotteskinder empfehlend, Euer Mitpilger nach Zion.

John G. Penner u. Kinder.
Hatzic, B. C.



Kleine U. S. A. Kriegsschiffe werden „up side down" in Teilen gebaut und später zusammengeschweißt.

Zur Herrlichkeit

Ev. Johannes 3, 12 und 13: **Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? — Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.**

Unter „Himmel" verstanden die Alten die Wohnung Gottes, und diese dachten sie sich sehr verschieden und an sehr verschiedenen Orten. Im Vaterunser heißt es dem Grundtext nach nicht „. . . ‚der du bist im Himmel" (Einzahl) sondern „. . . , der du bist in den Himmeln" (Mehrzahl). Demnach glaubten die Schreiber der Bibel nicht nur an einen sondern an viele Himmel, und Jesus glaubte auch so oder ging doch wenigstens auf diese Verstellung ein. Salomo betet: „Der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen."

Die Alten glauben, die Erde sei eine platte Scheibe und die Himmel ständen als umgestülpte Kristallschalen darauf und berührten mit ihren Rändern die Erde. Man glaubte an sieben solche Kristallschalen, und Paulus ward entzückt bis in den „dritten Himmel". Diese Auffassung ist naturgeschichtlich falsch, aber doch hat sich die Bibel es nicht zur Aufgabe gemacht, sie von der Seite aus zu bekämpfen. Sie hat in ihren Aussprüchen an das angeknüpft, was als rein geistiger Wert in den Menschenherzen lebte und sich bemühte, auch nach außen hin klare Vorstellung zu werden.

Wie es naturgeschichtlich mit den vielen Himmeln ist, werden wir erforschen, wenn wir sie durchziehen und durchforschen können. Bis dahin muß es uns genügen, zu wissen und zu glauben, daß der Himmel hoch über der Erde erhaben ist, daß dort Gottes Wille vollkommen geschieht, so daß Jesus uns beten lehrt, dieser Wille Gottes möchte auf Erden geschehen, wie er im Himmel geschieht. Wenn wir glauben, daß der Himmel „oben" ist, so meinen wir damit doch nur, daß er sich fern vom Schmutz und Staub der Erde befindet, in einer Höhe, da niemand hinzukommen kann, die also auch niemand besudeln kann. Wenn wir schriftgemäß glauben, daß der Himmel Gottes Wohnung ist, so stimmen wir doch auch mit Salomo darin überein, daß wir uns keinen räumlichen Himmel denken können, der den ewigen Gott umfassen und halten könnte. Wir glauben auch, daß Gott nicht nur im Himmel wohnt sondern auch auf Erden bei denen, die zerschlagenen und gedemütigten Herzens sind. Nur müssen wir, leider, gar zu oft erfahren, daß zwischen den Erdbewohnern und ihrem Gott durch die Sünde eine Kluft entstanden ist, und daß also darum Gott den Erdbewohnern geistiger Weise nicht so nahe ist wie den Himmelsbewohnern. Und doch kann ein an Gott gläubiges Herz „den Himmel auf Erden" haben, wenn das Blut Jesu die Sünde tilgt, die zwischen solcher Seele und ihrem Gott eine „Kluft" schuf. In diesem Sinne sagt der gottgläubige und gottergebene Paulus: „Unser Wandel ist im Himmel". Wo die Sünde getilgt ist, da ist der Mensch eins mit Gott und klebt an Christo wie ein Glied am Haupte des Leibes. Da ist Himmel.

Wenn Jesus sichtbar auffuhr gen Himmel, nach oben, so tat er das so, um den Menschen nach ihrer Vorstellung zu zeigen, wie ein Auffahren zu Gott im verklärten Leibe möglich sei und geschehe. So wird er auch wiederkommen, nicht nur den geistig durchgebildeten sondern auch den fleischlichen Menschen und ihrem leiblichen Auge sichtbar. Unsere Auferstehung wird etwas sein, daß nicht logisch nachgewiesen werden braucht sondern den Sinnen wahrnehmbar sein wird. Unser Sein mit Gott sollte jetzt schon so erkennbar sein, denn ein Licht wird nicht unter den Scheffel sondern auf den Leuchter gestellt, und die Stadt auf dem Berge ist weithin sichtbar.

Alle Wunder Jesu bis hin zu dem Wunder seiner Himmelfahrt sind da, um den Glauben der Menschen zu wecken und lebendig zu erhalten.

Wenn Jesus einen Aussätzigen reinigte, so sagte er uns damit, daß der Aussatz nicht unheilbar sei, wie man immer glaubt. Der Glaube erwachte und lebt durch die Jahrtausende, und die Menschen suchen und forschen und haben schon eine Behandlung des Aussatzes gefunden, die diese furchtbare Krankheit mildert und sogar schon in vielen Fällen heilt und in noch mehr Fällen unschädlich macht, wenn sie in diesen auch noch nicht ganz geheilt werden kann. Noch muß weiter geforscht werden, bis wir den Aussatz so gründlich und so schnell heilen können, wie Jesus es tat. Und darüber hinaus müssen wir im Glauben kommen, denn Jesus hat gesagt: „Wenn ihr Glauben habt, werdet ihr größere Dinge tun als ich getan habe". — Wenn wir am Glauben halten, so wird es die Menschheit dahin bringen, daß es keinen Aussatz mehr gibt, wie sie es schon fast dahin gebracht hat, daß es keine Pest mehr gibt, wie man Scharlach und Difteritis heilen kann und die wenigen Fälle, die noch vorkommen, so zu isolieren weiß, daß diese Krankheiten nicht mehr als furchtbare Epidemien auftreten.

Und wenn der Herr Jesus vor der Menschen Augen sichtbar gen Himmel auffuhr, so liegt darin die Ermutigung: „Glaubt nur! Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wenn ich auffuhr gen Himmel, so sollt und könnt ihr auch dahin auffahren". Es wird werden.

Wenn der Apostel mahnt: „Trachtet nach dem, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes", so kommt uns das wie ein religions-philosophischer Satz vor, den einfache Menschen nicht begreifen können, und man zweifelt, ob die ihn begreifen, die Universitätsbildung haben. Aber angesichts der sichtbaren Himmelfahrt Jesu verliert der Satz die geheimnisvolle Unnahbarkeit und wird zu einem Satz der Erfahrung. Wir wissen noch nicht, **wie** so eine Himmelfahrt naturgeschichtlich möglich ist, aber wir wissen **daß** sie möglich ist und jagen dem vorgestreckten Ziele nach, und unsere Himmelssehnsucht wird oft so stark, daß uns sogar das Sterben nicht mehr schrecklich erscheint, das einer Himmelfahrt doch so wenig ähnlich sieht.

Da ist kein Zweifel: es gibt eine Himmelfahrt, und sie ist auch uns möglich. Aber wie gelangen wir dazu?

Diese Frage bewegte auch die Zeitgenossen Jesu schon, und er hält sie für keine müßige, sondern sucht darüber aufzuklären. Was Jesus dem Nikodemus, dem Meister in Israel, von der Wiedergeburt gesagt hatte, war diesem einleuchtend; d. h. er sah ein, daß der natürliche Mensch, wie er ihn kannte, zum Himmelreich nicht tüchtig sei und also noch einmal geboren werden müsse, um am Himmelreich Teil zu haben. Aber **„Wie** mag solches zugehen?"

Da weist ihn der Herr Jesus auf die Grundbedingung für solches Verständnis, auf den Glauben, hin. Schon im Irdischen ist es so, daß ihr eurem Lehrmeister glauben müßt, wenn ihr etwas von ihm lernen wollt. Wenn ihr ihm glaubt, werdet ihr ihm geistlich und leiblich dahin folgen, wo er euch sinnlich wahrnehmbar zeigen kann, was ihr wissen möchtet. Und ist das schon irdischerweise so, wievielmehr da, wo es sich um hohe, himmlische Dinge handelt. Auch da müßt ihr glauben und im Glauben suchen, bis euer Lehrmeister euch dahin führen kann, wo ihr die Frage handgreiflich und sichtbar vor euch habt und erforschen könnt.

Hohe Dinge lassen sich vielleicht theoretisch errechnen, aber uns fehlen dazu noch die Daten.

Ein Mensch kramt in seinem Kleingeld, ein Pfennig entfällt seinen Händen, schlägt hart auf den Boden auf, rollt, dem Ohr hörbar, davon und kommt irgendwo, gewöhnlich, leider, in einem versteckten Winkel zur Ruhe, und es ist still im Zimmer. Der Mensch wird nun zuerst sein Auge über den Fußboden schweifen lassen, soweit er ihn übersehen kann, dann wird er die verborgenen Winkel ableuchten und sich dabei klar bewußt sein, daß er den Verlorenen doch übersehen kann, und wird schließlich zum automatischen Mittel des Weibes im Gleichnis greifen und den Fußboden fegen. Sobald das Geldstück unter den Besen kommt, wird er es hören, nachschauen und es finden.

Warum setzt sich der gebildete Mensch nicht lieber an seinen Tisch, kalkuliert, rechnet und findet auf diese Weise genau den Platz, wo der Pfennig liegt? — Sagt nicht, das wäre unmöglich. Wo man nicht ableuchten und ausfegen kann, da sucht man zu errechnen und oft mit gutem Erfolg. Leider jedoch viel öfter noch ganz ohne Erfolg. Nicht daß die Annahmen töricht wären, oder daß der Mensch falsch rechnete. Alles ist ganz richtig und scharfsinnig, aber der Anhalt für die mathematischen Annahmen ist so unsicher, daß der Rechner von denselben aus jeden Punkt auf dem Fußboden errechnen und lange suchen könnte, ehe er den Platz fände. Da ist der breite Besen viel sicherer, der den Boden abfühlt.

Können wir so schon irdische Dinge nur schwer oder gar nicht errechnen, so gilt das von himmlischen Dingen noch viel mehr, und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist. Nicht der Logiker sondern der Erfahrene weiß, wie es im Himmel beschaffen ist.

Ja, gibt es denn überhaupt solchen Himmel?

Das scheint Nikodemus nicht zu bezweifeln. Die Pharisäer glaubten an Gott, Geister, Himmel und Auferstehung, und sie waren darin im Rechten und nicht die Sadduzäer, die weder an Geister noch an eine Auferstehung des Fleisches, also an eine sichtbare Auferstehung und Himmelfahrt, glaubten. Aber Jesus kommt ihm zur Bestätigung seines Glaubens nicht mit logischen **Beweisen** sondern sagt ihm von einem Zeugen dieser himmlischen Dinge, dem Menschensohn, der vom Himmel herniedergekommen ist. Wie so oft, betont Jesus hier den **Menschensohn,** um es dem Nikodemus nahe zu bringen, daß auch ihm, dem alten Menschen, die Wiedergeburt möglich sei; denn der von Gott-Vater, Himmel, Auferstehung und Himmelfahrt zeugt ist nicht ein Halbgott sondern der Menschensohn. „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?"

Niemand fährt auf menschliche Berechnung hin in den Himmel hinauf. Nur der vermag es, der den Himmel kennt und aus demselben auf die Erde herniedergekommen ist. Und derjenige, der das tut, ist Zeuge eines noch viel größeren, eines unserem Verstande noch viel weniger zugänglichen Wunders: er war im Himmel und kam von dort hernieder und ist trotzdem doch noch im Himmel. — „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, **der im Himmel ist".**

Jesus aber hat uns dieses alles als des Menschen Sohn gezeigt, und nun wird das logisch so Ferne uns praktisch mit einmal so nahe, und aus dem, was wir an seiner Himmelfahrt sehen, erkennen wir nun zunächst das Geistliche, das sein muß, wenn wir das Sichtbare erlangen wollen.

Jesus kam vom Himmel und öffnete in seiner Erlösungstat den Weg zum Vater, auf welchem wir an Gottes Vaterherz gelangen können. Sind wir aber dort, so sind wir im Himmel und können aus diesem unserem Himmel wieder zu den Menschen außerhalb des Himmels kommen und ihnen sagen, wie gut es ist, ein Christ und im Himmel zu sein. Und wir beten:

Herr, laß mich täglich mehr empfinden,
wie gut es ist, dein Kind zu sein!
Dich finden, heißt den Himmel finden,
dich lieben, — hier schon selig sein.
Wem du dich einmal hast ergeben,
der kann nicht ohne dich mehr leben.

Und selbst unter den Menschen ist unser Wandel im Himmel und wir bleiben Zeugen der himmlischen Seligkeit. Anders würde unser Zeugnis auch gar nicht kräftig sein, Menschen zur Bekehrung zu bringen. Moses Angesicht leuchtete, wenn er aus d. Gegenwart Gottes kam. So leuchtet, wenn auch in anders geartetem Glanze, das Antlitz eines jeden, der im Himmel bei Gott weilte und von dort zu den Menschen kam, ohne seinen Himmel zu verlassen. Sein Zeugnis wird überzeugend wirken, während das des Theoretikers sehr interessant und bildend aber nicht überzeugend sein kann, weil er uns hier zu nichts Greifbarem führen kann und selbst nie in der heiligen Gegenwart Gottes im Himmel war.

Aber alles das wird, wenn es innerlich in uns kräftig wirkt und wir Glauben halten, auch äußerlich sichtbar werden, wenn wir ihm werden entgegengerückt werden in den Wolken des Himmels.

Bist Du ein Zeuge der Himmelsseligkeit? — Und wie wirkt dein Zeugnis? Kommt es nur aus der Theorie, oder kommt es aus der Erfahrung?

Gott gebe uns ein kräftiges Zeugnis von der Seligkeit, die wirklich ist und einmal auch sinnlich wahrnehmbar werden wird, damit wir einst und auch jetzt schon unsere Himmelfahrt mit ihm feiern und anderen Wegweiser zum Himmel werden! Amen!

Jacob H. Janzen.

Was in der Bibel gesucht und nicht gefunden werden kann

Wir lasen von einem Mann, der schreibt: „Ich habe die ganze Bibel durchsucht und nicht gefunden, daß man den Sonntag anstatt den Sabbat halten soll." So geht es auch manchen andern noch. Es wird gesucht was nicht in der Bibel steht und dabei übersehen wir was klar und deutlich darin gesagt ist. Zu solchen würde auch heute der Heiland sagen müssen: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes" (Matth. 22, 29). Und dann fragen: „Habt ihr nicht gelesen?" — Ja, gelesen hat schon mancher die Bibel von Anfang bis Ende und das vielleicht schon mehrere mal, hat dabei Kleinlichkeiten bis auf dem Jtipfelchen genau erforscht; dabei das „Schwerste im Gesetz" übersehen (Matth. 23, 33).

Es soll mal einer gesagt haben „er glaube an die Bibel von Deckel zu Deckel und auch alles was darin geschrieben, so als wäre es für ihn geschrieben." Daß wollte der andere, zu dem er es sagte, nicht glauben und erwiderte: „Ich glaube sonst auch an die Bibel als Gottes Wort, aber nicht das alles, was darin steht mich angeht, als wäre es persönlich an mich gerichtet, und du glaubst es auch nicht. Das kann ich dir mit der Bibel beweisen". Nahm die Bibel und schlug dieselbe auf Matth. 25, und las Vers 24—30. Darauf schaute er ihn an, und fragte: „Bist du der Mann?" Dann las er mehreres aus dem 23. Kapitel, darin daß wiederholende: „Weh' euch Schriftgelehrten und Pharisäer ihr Heuchler, usw." steht und fragte wieder „bist du einer davon?" Dann noch Joh. 8, 44 „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun". Und fragte nochmals: „Gehörst du zu diesen?" Da gestand der so bibelgläubige Held: „In der Weise habe ich nie gelesen, ich gebe, wie Hiob zu: ich habe unweise geredet" (Hiob 42, 3). Darauf fuhr der andere fort und sagte „Die Heilige Schrift kann uns unterweisen zur Seligkeit (2. Tim. 3, 15). Uns sind darin Vorbilder geschildert um, so zu tun wie sie getan (Phil. 3, 17), und Warnungen nicht so zu tun, wie jene es taten (1. Kor. 19, 9—11). Also die Schrift muß recht geteilt werden" (2. Tim. 2, 15).

Der Sonntagsuchende würde auch Montag und die andern Wochentage in der Bibel nicht verzeichnet finden, ebensowenig die Namen der 12 Monate, wie wir sie haben. Und doch gebraucht er die Namen der Wochentage und Monate, unbekümmert, wer die Namen gegeben hat. Er hält die Zeitrechnung die Julian eingeführt hat und manches andere. Dabei nimmt nicht Christus, sondern der Sabbat sein ganzes Denken und Suchen in Anspruch. Dem gegenüber war Paulus bei all seiner Gelehrsamkeit doch ein sehr einfältiger Mann, daß er den Korinthern schrieb: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wußte unter euch (nicht einmal das von dem so wichtigen Sabbatsgebot) als allein Jesum Christum den Gekreuzigten". Und schreibt auch noch den Galatern: „Ihr habt Christum verloren (und sucht den Sabbat an seiner statt), die ihr durch das Gesetz (des Sabbathaltens) gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen" (Gal. 5, 4). Denn wo das Priestertum verändert wird, da muß auch das Gesetz verändert werden. (Ebr. 7, 12). Die neutestamentliche Gemeinde hat keine Priester, und somit auch nicht mehr das alte Gesetz. „Christus ist des Gesetzes Ende" (Röm. 10, 4).

Der Dichter Dr. Jac. G. Wolf hat wohl in dem Liede: „Seele was ermüdst du dich", daß richtige Suchen angegeben, wenn er bei allen Versen immer zu dem Schluß kommt: „Suche Jesum und Sein Licht, alles andre hilft dir nicht". So suchten die Gläubigen zu Beräa und forschten täglich in der Schrift, obs sich also verhielt wie Paulus gepredigt, und die damalige Schrift war das Gesetz und die Propheten. Aber auch ihnen war es nicht aufgefallen, daß er den Sabbath zu halten gar nicht berührt hatte. Den Aeltesten von Ephesus sagte er: „Darum bezeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut, denn ich habe euch nichts (aber das vom Sabbat doch?!) verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes (außer den Sabbat?) (Apostg. 20, 26—27).

Und jetzt nach 1900 Jahren hat man (Müller) es ausgefunden, daß Paulus das Wichtigste zu halten, in seinem (Gal. 1, 11. 12) Evangelium übersehen hat? Man lese Gal. 1, 6—9.

F. C. Ortmann.

Programm

für die Provinzial Konferenz der M. B. Gemeinden von Manitoba, abzuhalten in Steinbach am 29. und 30. Mai 1942. Die erste Sitzung beginnt am Freitag nachmittag um 2 Uhr.

1. Einleitung mit einer Gebetsstunde.
2. Wahl der Konferenzleitung: a) Vorsitzenden, b) Schreiber.
3. Innere Mission.
   a) Kurze Berichte von den Gemeinden.
   b) Kurze Berichte von den Brüdern die gearbeitet haben.
   c) Bericht von der Lindale-Mission, von Br. J. P. Braun.
   d) Bericht vom Komitee.
   e) Bericht vom Kassenführer.
   f) Angaben der Summen, die von den Gemeinden fürs nächste Jahr gezeichnet sind.
4. Sonntagschularbeit.
   a) Bericht vom Komitee.
5. Das Hilfswerk in Europa.
   a) Bericht von Br. C. F. Klassen, Winnipeg.
6. Stadtmission in Winnipeg.
   a) Bericht vom Komitee.
   b) Berichte von den Arbeitern.
   c) Bericht vom Mädchenheim.
   d) Bericht vom Kassenführer Br. C. DeFehr.
   e) Anstellung der Arbeiter fürs nächste Jahr.
7. Inkorporation.
   a) Bericht vom Komitee.
8. Die Temperenzfrage.
9. Wahl eines Konferenzsekretärs.
10. Eingereichte Fragen.
11. Die Distriktkonferenz.
12. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
13. Schluß.

Das Programmkomitee.

Einladung.

Zur Manitoba Konferenz, die, so Gott will und wir leben, den 29. Mai, 2 Uhr nachmittags beginnend und am 30. Mai stattfinden soll, ladet die M. B. Gemeinde zu Steinbach alle Delegaten und Gäste freundlichst ein.

A. A. Regehr.

Einen herzlichen Gruß

an unsere liebe Mutter Aganetha Görtzen, Miami, Man.

Von Kay und Henry.

Gesang- und Musik-Abend

Sonntag, den 17. Mai 1942, um 7 Uhr abends, bringt der N. Kildonan Männerchor, unter Leitung des Dirigenten D. Friesen, in der Kirche der M. B. Gemeinde zu Kildonan, ein Gesang- und Musik Programm. Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Wer kann helfen?

Früher wohnte bei Michichi, Alberta, Canada ein A. H. Reimer, doch ein Brief an ihn kam unbestellbar zurück. Wäre recht dankbar, wenn jemand mir seine jetzige Adresse könnte angeben. Bitte!

M. B. Fast,
Reedly, Calif.

Concordia.

(Schluß von Seite 1)

schiedenen Farmerzeugnissen mitgeteilt haben, im Namen aller Kranken und Schwestern ein herzliches Dankeschön und Vergelt's Gott!

Daß der Erwerb des Schwesternheims Verpflichtungen mit sich bringt, wird allen klar sein. Die Anstalt gehört Euch ebenso die Verpflichtungen und wir vertrauen Euren starken, breiten Schultern.

Im Namen der Anstalt:
Schwester Olga.

Buhler, Kansas.

Br. Joh. C. Epp erkrankte plötzlich und sehr schwer am Nachmittage Apr. 30. Bewußtlos wurde er nach dem Grace Hospital gebracht. Die Diagnose ergab das Platzen einer kleinen Ader im Kopf. Er scheint jedoch auf dem Wege langsamer Besserung zu sein. Sein Bewußtsein kehrte bald zurück und ist sich seines kritischen Zustandes voll bewußt. Seit vielen Jahren ist er Witwer. Als 70-jähriger zog er sich vor ein paar Jahren von der Farmerei zurück und siedelte sich hier im Städtchen an. Zwei seiner Töchter sind noch daheim und ihn treu verpflegen. Joh. C. Epp ist ein Sohn von Cor. Epp, der mit seinen Brüdern, Johann, Peter und Jakob und einer Schwester, Frau Heinrich Böse alle im Jahre 1879 nach Amerika auswanderten und in Kansas sich niederließen. Da waren noch weitere Geschwister, die in Rußland zurückblieben und von deren Angehörigen in den zwanziger Jahren nach Canada kamen. In „Die Großmutter" wird manches Interessante aus der Epp Familie von Prof. Peter Epp, dem Verfasser, mitgeteilt. Soviel zur Identifizierung.

In meiner Verwandtschaft, (erfuhren wir eben), ist vor voriger Nacht ein grausiges Unglück passiert. Vetter H. A. Wölks Tochter Maria verheiratete sich vorigen Winter mit Mr. Heffler und zogen dann auf seine Farm in der Umgegend von Peabody. In erwähnter Nacht wurden die Nachbaren durch eine Explosion aus dem Schlaf geweckt. Man nahm wahr, daß Hefflers Haus in hellen Flammen stand. An Rettung war nicht zu denken. Daß die ersten Ankömmlinge die beiden durchs Fenster im Schlafzimmer noch im Bett liegen sahen, berechtigt zu der Annahme, daß sie durch Gas, welches sich wahrscheinlich durch eine defekte Gasleitung entwickelt hatte, erstickten, ehe sie verbrannten. Es ist schrecklich und eine ernste Sprache Gottes. Unser tiefstes Beileid den Betroffenen.

Die 5-jährliche Bibelkonferenz wurde vom 19. bis 26. April im Newton City Auditorium abgehalten. Konferenzthema war: „Sieg durch unsern Herrn Jesum Christum"! (1. Kor. 15, 57). Redner war Rev. Robert C. Quilkin, D. D., Präsident vom Columbia Bibel College, Columbia, S. Carolina. Seine Ansprachen waren durchweg evangelistisch, wobei Auslegung keineswegs vernachlässigt wurde. Er ist ein kraftvoller, in der Schrift gründlich beschlagener, Geist erfüllter Redner. Seine Predigten machten auf die Zuhörer tiefen und gebe Gott, bleibenden Eindruck Der viele Regen und infolge schlechter Wege, beeinträchtigten den Besuch sehr wesentlich. Doch waren wohl stets von weit und breit Zuhörer darunter manche Prediger. So kann's nicht ausbleiben, daß in die Gemeinden, die vertreten waren, der gestreute Same getragen und segenbringend sich entwickeln werde. Trotz ungünstigen Verhältnissen war der Besuch über Erwarten gut.

Die christliche Bibelkonferenz gehört zur Leien Bewegung und ward von Leien gegründet und steht unter Leitung von Leien. Es werden nur Redner angestellt, die fundamental sind, denen das Wort Gottes ausschließliche Autorität bildet; und meistens Redner von nationalem Ruf. Aus mennonitischen Kreisen z. B. A. H. Unruh, P. R. Schröder, D. J. Unruh u. a.

Zweck der Bibelkonferenzen ist nicht nur Einführung in die Schatzkammern der Heiligen Schrift, Vertiefung der Erkenntnis der Heilswahrheiten, Erweckung und Neubelebung geistlichen Lebens, sondern sie soll auch ein Gegengewicht bilden gegen den auch in unsre Kreise eindringenden Modernismus, der sich auf das geistliche Leben so erschlaffend und ertötend einwirkt, wie ein Reif auf zarte Pflanzen. Ueberall, in Deutschland, in England, in unserm Lande, wo solche Bibelkonferenzen abgehalten werden, hinterlassen sie Spuren reichen Segens. Und sie sollten bei uns weit mehr gehegt und gepflegt werden.

Der Segen ist keines Weges davon abhängig, daß nur Bibellehrer von Weltruf angestellt werden. Wir haben auch unter uns geistgesalbte Männer und Frauen, denen durch Abhaltung von Bibelkonferenzen Gelegenheit geboten wurde ihre Gaben weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Ich meine, für die sich nahenden schweren Zeiten bilden dieselben für die Gläubigen eine Bekenntnisse zur innern Stärkung und zum festern Zusammenschluß, gradezu eine zwingende Notwendigkeit. Noch stehen uns dafür die Türen weit offen. Möchten wir doch die Zeit unsrer Heimsuchung nicht unbenutzt vorbei gehen lassen. Der Herr ist nahe!

Mit Gruß C. H. Friesen.

Hilfswerknotizen

Dr. Herbert R. Schmidt reist nach Paraguay.

Dr. Herbert R. Schmidt von der Bethel Clinic, Newton, Kansas reiste mit dem Luftschiff am 19. April ab nach Asucion, Paraguay, wo er am 22. April ankommen sollte. Dr. H. R. Schmidt ist ein Bruder des Dr. John R. Schmidt, der seit vorigem Sommer die Menno und Fernheim Kolonien ärztlich bedient.

Dr. Herbert R. Schmidt wird chirurgische Operationen unter den mennonitischen Ansiedlern des Chaco vollziehen. Es ist geplant, daß Dr. Schmidt daselbst 5 Wochen verweilen wird.

Indien als neue Hilfsgegend eröffnet.

Berichte von menn. Missionaren in Indien wie auch kürzliche Entwickelungen des Krieges ziehen unsere Aufmerksamkeit auf ein neues Feld für Hilfe an Flüchtlingen und Kriegsleidenden.

Nach einer Sitzung von Vertretern der Mennoniten und Brethern in Christ Missionaren, schickte Bruder Peter Penner folgendes (Telegramm) Kabelgramm an Bruder Orie O. Miller.

Champa, India
April 10, 1942.

"Representative meeting convened organization relief planned cable Rupees tree thousand monthly".

Auf einer unlägst gehabten Sitzung des Menn. Zentral Komitees wurde bestimmt, beginnend mit April, monatlich 3,000 Rupees nach Indien zu schicken.

Gedanken über das Abendmahl

(Ein Auszug aus einem Heftchen der Elberfelder Bibelgesellschaft.)

„Denn ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe, daß der Herr Jesus in der Nacht da er überliefert wurde, Brot nahm und als er gedankt hatte, es brach und sprach; dies ist mein Leib, der für euch ist; dies tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahle und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; dies tut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis" (1. Kor. 11, 23—25). Nach Elberfelder Uebersetzung.

„Dies tut zu meinem Gedächtnis". So sprach der Herr beim letzten Passamahle in jener denkwürdigen Nacht zu seinen geliebten Jüngern, als er dankend das Brot brach und ihnen gab und den Kelch der Segnung ihnen darreichte. Es war seine Freude und das Sehnen seines Herzens, diese Feier mit seinen Jüngern zu begehen, ehe er litt. Sie sollten von seinen eigenen Lippen die ergreifenden Worte hören: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird", und „dies ist mein Blut das für euch vergossen wird". „Dies tut zu meinem Gedächtnis". So sprach er aufs neue vom Himmel herab, nachdem die Bosheit der Menschen ihr Aeußerstes an ihm getan und er sein Werk für uns vollendet hatte. Durch eine Offenbarung an Paulus ließ er es seiner geliebten Versammlung oder Gemeinde hienieden kundmachen. Es sollte nicht nur für die Gläubigen aus Israels sein, sondern auch für die aus den Heiden, für alle die teuren Gegenstände seiner Liebe, die er für eine Zeitlang in einer argen Welt zurücklassen muß. Das läßt uns verstehen, welch eine große Wichtigkeit der Herr Jesus selbst diesem Seinem Gedächtnismahle beilegt. Und was wird nun der Jünger tun, der seinen abwesenden Herrn von Herzen liebt? Wird er betreffs der Teilnahme an der Feier dieses Festes gleichgültig oder nachlässig sein können? Wird er zufrieden sein, ein, oder höchstens zweimal im Jahre an seinem Tische zu erscheinen, oder gar auf eine unwürdige Weise seines Todes zu gedenken? Gewiß nicht. So wie Israel seinen Eifer für die Feste Jehovas kundgab, so wird auch der Jünger des Herrn seine Liebe zu ihm durch seinen Eifer für die von ihm verliehenen Vorrechte beweisen. Und wie wunderbar ist es, daß der Herr des Himmels, der Sohn Gottes, unsere arme Erinnerung an ihn wünscht. Welch eine Liebe muß er zu uns haben! Und ach, wie oft ist diese Liebe von seiner durch Blut erkauften Versammlung verleug-

net und sein Gedächtnis vergessen worden! Endlich zeigt uns auch die ernste Züchtigung der Korinther, die auf eine unwürdige Weise dieses Mahl feierten, welch ein großes Gewicht der Herr auf dasselbe legt, denn zu ihnen wurde gesagt: „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank und ein gut Teil sind entschlafen. (Vergl. 1. Kor. 11, 27—30.)

In der Einsetzung des Abendmahls erblicken wir einen rührenden Beweis der göttlichen Sorge und Liebe des Herrn für seine Versammlung. Seit jener Einsetzung bis zur gegenwärtigen Stunde besteht es als ein festes, wenn auch stummes Zeugnis für eine Wahrheit, die der Feind durch alle möglichen Mittel zu verderben und zu vernichten gesucht hat, daß nähmlich die Erlösung eine vollendete Tatsache ist, deren sich selbst der schwächste Gläubige erfreuen darf. Viele Jahrhunderte hindurch hat es laut verkündigt und verkündigt heute noch: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben ist", und „Dies ist mein Blut, das für euch vergossen ist". Ja, ohne Worte stellt es uns die kostbarsten Wahrheiten vor unsere Seele. Die Erlösung ist vollbracht, die Sünde vergeben. Die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit. Der Stachel des Todes ist beseitigt, die ewige Herrlichkeit zugesichert, und als eine freie Gabe Gottes und des Lammes geoffenbart; und die Einheit des einen Leibes, getauft durch den einen Geist, ist dargestellt. Welch ein herrliches Fest! Ein Fest, so einfach und doch von so tiefer Bedeutung. Denn da verkündigen die geliebten Heiligen Gottes, im Namen Jesu versammelt, durch das Essen dieses Brotes und das Trinken dieses Kelches seinen Tod und bringen ihm Lob, Dank und Anbetung dar, bis er kommt. Trotz der Finsternis und Verwirrung, die seit Jahrhunderten in der Chistenheit herrschen, besteht das Abendmahl des Herrn immer noch und redet zu uns in seiner einfachen, aber so bedeutungsvollen, mächtigen Sprache.

Der Tod Christi: Sein Leib der für uns gegeben und sein Blut, das für uns vergossen wurde, wird uns vor die Seele gestellt. ist gegenwärtig für den Glauben als die einzige und wahre Grundlage von allem. Von dieser wunderbaren Tat sind alle Segnungen der Versammlung oder Kirche Gottes abhängig. Ihre Errettung, ihr Friede, ihre Freude, die Gegenwart des Heiligen Geistes, die Ausübung der verschiedenen Gaben zu ihrer Auferbauung, kurz, alles hat seinen Ausgangspunkt in der Liebe Gottes und in dem Opfer Jesu Christi. Darum gebührt auch dem Abenmahl, der Gedächtnisfeier des Todes Christi Jesu, der erste Platz bei unseren Zusammenkünften. Alle Glieder seines Leibes sind dazu eingeladen, alle haben das Vorrecht, dort zu sein. Es gibt keine andere Bedingung, um zu diesem Tisch zugelassen zu werden, als die Vereinigung mit Christo und ein würdiger Wandel vor ihm. Er selbst hat seinem Erlösten diesen Tisch bereitet. Es ist sein Tisch. Dort verkündigen wir seinen Tod, feiern seinen Sieg und bekennen vor den Engeln und der Welt, daß wir einen leebndigen Heiland haben, der einmal für uns gestorben und wieder auferstanden ist. Dort gedenken wir seiner unendlichen Liebe, deren Zeichen vor uns ausgebreitet sind. Dort schauen wir vorwärts und erfreuen uns seiner baldigen Wiederkunft, die uns mit ihm für immer vereinigen wird in der Herrlichkeit. Sein Tisch ist auch in Wahrheit der Platz, wo wir bei dem Gedanken an seinen Tod für uns, an die unergründliche Liebe des Lammes, das sich für uns geopfert hat, die verschiedenen Meinungen über ungeordnete Dinge vergessen und uns gegenseitig „mit Inbrunst" (vergl. 1. Petri 1, 22) lieben können und sollen. Aller Augen sind auf seine Liebe für uns, gerichtet. Dort ist der Platz für alle, die durch das Blut Christi fähig und würdig gemacht sind, an diesem Feste teilzunehmen.

Es ist sicher der Mühe wert, diesen köstlichen Gegenstand etwas näher zu betrachten, und um dies so verständlich wie möglich zu tun, wollen wir nacheinander folgende vier Fragen behandeln: 1. Was ist das Mahl des Herrn, und was verkündigt es? 2. Unter welchen Umständen wurde es eingesetzt? 3. Für welche Personen wurde es bestimmt? 4. Zu welcher Zeit und in welcher Weise wurde es gefeiert?

Mit bestem Gruß
A. B. Giesbrecht.

Minneapolis, Minn.

Heute vor 6 Wochen wollten wir die Schwestern Thielmann in St. Paul besuchen. Meine liebe Frau war unglücklich, indem sie auf der Treppe ausglitt und niederfiel. Wir halfen ihr auf und brachten sie ins Auto, denn der rechte Fuß war so beschädigt, daß sie nicht gehen konnte. In der Meinung, daß die Schmerzen bald nachlassen würden, fuhren wir doch zu den Schwestern. Die Schmerzen ließen aber nicht nach und wir begaben uns schon früh vor Abend nach Hause. Das Treppensteigen war sehr beschwerlich. Der herbeigerufene Arzt konstatierte, daß der Knochen nicht gebrochen, daß aber eine Blutader geplatzt sei und die Sehnen arg zerrissen. Die Verordnung lautete: vorläufig zehn Tage im Bette liegen und den Fuß in einer erhöhten Lage beständig Tag und Nacht — wärmen, entweder mit einer elektrischen pad (Kissen), Kompresse, oder elektrischer Lampe. Nach Verlauf dieser Zeit legte der Arzt einen festen Verband an und verordnete noch zehn Tage dieselbe Behandlung. Darauf legte er einen frischen leichteren Verband an. Gegenwärtig ist sie so weit hergestellt, daß sie schon wieder herumwandert und der Arzt die Erlaubnis gab, nach drei Wochen eine Reise nach Canada zu machen.

So Gott will, gedenken wir zu Pfingsten nach Nord Kildonan zu fahren, daselbst unsere Kinder, Großkinder und andere Geschwister zu besuchen.

Der liebe Herr gibt wieder Regen und fruchtbare Zeiten und läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute. Alle Leser bestens grüßend

Gerhard Regehr.

Br. M. B. Fast, Reedley

schreibt am 28. April: Heute wurde Witwe Gus Eyman (Maria) begraben. Einer ihrer Söhne ist im Osten Prediger, der kam per Luftschiff zum Begräbnis. Gestern starb Witwe Boldt, früher Minnesota. Sie waren beide lange Witwen.

Heute und gestern hatten wir kühles nasses Wetter. In den Obstgärten werden die Pflaumen und Pfirsiche verdünnt. Alle Packhäuser machen sich fertig auf eine reiche Ernte.

Sonntag feierte die hiesige M. B. Gemeinde ein Einweihungsfest. Sie hatten nicht Raum und haben ein schönes geräumiges Gebäude, praktisch eingerichtet — gebaut für Sonntagschulklassen. Kostet $8000. Große Versammlung, freies schönes Mittag.

Altersjahre gehen schnell dahin

(Von Wilhelm Studemund.)

Im 90. Psalm lesen wir auch das Wort: „Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon". So würde keiner in seiner Kindheit und in seiner Jugend sprechen. Da haben wir nicht den Eindruck, daß die Zeit schnell dahinfährt. Man pflegt in jeder Klasse ein Jahr zu sitzen. Und wie lang kommt einem Schüler ein Schuljahr vor! Wie lang die Zeit von den einen Ferien zu den andern! Kinder klagen etwa vier Tage vor Weihnachten: „Noch ganze vier Tage." Sie meinen, daß sie es gar nicht mehr so lange mit dem Warten auf das Fest aushalten können. Die Mutter aber sagt: „Ach, schon in vier Tagen Weihnachten. Ich weiß gar nicht, wie ich in der kurzen Zeit mit all dem, was ich noch zu tun habe, fertig werden soll." Ist man älter geworden, wundert man sich etwa zu Weihnachten oder zu Neujahr, daß schon wieder ein Jahr vergangen ist und spricht: „Ich weiß gar nicht, wo die Zeit geblieben ist." Hat man Kinder von Verwandten oder von Freunden einige Jahre nicht gesehen, ist man erstaunt, daß sie so groß geworden sind. Man kann sich kaum denken, daß seitdem schon mehrere Jahre verflossen sind. Wenn ein Stein einen Berg herabrollt, geht es zuerst langsam, dann aber schneller und immer schneller, bis er zuletzt in rasenden Sprüngen unten anlangt. So scheint es auch mit der Zeit zu sein. Sie vergeht in der Kindheit langsam, dann schneller und immer schneller, bis wir zuletzt mit dem Psalmisten sprechen: „Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Und doch hat das Jahr wie in unserer Kindheit volle dreihundertundfünfundsechzig Tage, und die Uhren gehen denselben ruhigen Gang wie damals.

Woher kommt es, daß wir in der Jugend und im Alter einen ganz verschiedenen Eindruck von der Flüchtigkeit der Zeit haben? Es liegt vor allem daran, daß wir in der Jugend viel mehr Neues erleben als in späteren Jahren, und dies Erleben, weil es neu ist, einen viel größeren Eindruck macht. Wir können eine ähnliche Erfahrung auch später machen. Reist man beim Urlaub in einen unbekannten Ort, so vergehen die ersten Tage nur langsam. Man ist am dritten Tage vielleicht verwundert, daß man erst gut zwei Tage an dem Orte ist. Man hat in diesen Tagen soviel Neues kennengelernt. Die neue Wohnung, neue Menschen, mit denen man eine Zeitlang zusammenleben soll. Man muß sich in dem Ort zurechtfinden. Man sieht neue Gegenden, neue Wege und Aussichtspunkte. Aber nach einigen Tagen ist dies alles nicht mehr neu, und die letzte Zeit des Urlaubs geht schnell dahin, oft viel zu schnell.

In der Kindheit lernt man in jeder Klasse neue Lehrer kennen, auch wohl neue Freunde und Spielkameraden. Mit welcher Spannung sieht man den Ferien entgegen und den Zeugnissen, die man etwa alle halbe Jahr zu erwarten hat! Und nun erst Weihnachten, das schönste aller Feste! Jeder Besuch im Elternhause und jede kleine Reise ist ein Ereignis von großer Wichtigkeit.

Ist man alt geworden, aber noch rüstig, so erlebt man, äußerlich angesehen, wahrscheinlich viel mehr und viel Wichtigeres als in der Kindheit und Jugend. Man macht mehr Reisen. Aber man freut sich nicht mehr lange vorher darauf, sondern packt kurz vor der Abreise den Koffer und setzt sich in die Eisenbahn. Man kommt mit mehr Menschen zusammen, auch wohl mit solchen, die einen bekannten Namen haben. Aber man hat schon so viele Menschen kennengelernt, und man behält oftmals gar nicht die Namen derer, mit denen man längere Zeit gesprochen hat. Oder man sagt: Was soll ich da? Dies Fest hat jede Bedeutung für den Alten verloren. Man erlebt ebenso wie in der Kindheit Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Aber es macht nicht mehr denselben Eindruck wie damals. Das gilt selbst von schmerzlichen Ereignissen, wenn der Tod nahe Verwandte und Freunde hinwegrafft. Wie unheimlich ist es meist dem Kinde, an die erste Leiche zu treten. Aber man hat im Laufe des Lebens an so vielen Särgen gestanden. Ja im ganz hohen Alter ist auch das Gefühlsleben nicht mehr so lebendig, und dafür soll man Gott danken. Man hätte nicht mehr die Kraft, einen gewaltigen Schmerz auszuhalten. So ist im Alter fast alles, was man erlebt, einem nicht mehr neu. Darum glaubt man weniger zu erleben, und das Leben eilt schneller dahin.

Allerdings wissen wir auch im Alter davon, daß die Zeit nur langsam weiterkriecht, etwa wenn wir auf den Arzt warten oder auf den Briefboten, der eine wichtige Nachricht bringen soll, oder auch bei kaltem, zugigem Wetter auf die Elektrische. Wie lang können einem da fünf Minuten vorkommen, ebenso unendlich lang wie einem Schüler, der sich nicht vorbereitet hat, die letzten fünf Minuten der Schulstunde, wenn er fürchtet, noch aufgerufen zu werden! Aber Kindheit und Jugend sind viel mehr die Zeit des Wartens, des Hoffens und Sehnens als das Alter, und auch aus diesem Grunde kommt es uns so vor, daß die Zeit viel langsamer dahingeht.

Ist man alt geworden, so ist darum der Tod nahe, selbst wenn er noch zehn Jahre und noch länger warten sollte. Solche zehn Jahre sind nicht wie zehn Jahre in der Kindheit. Wenn man eine größere Strecke durchwandert, so dauert es viel länger, und man sieht viel mehr, als wenn man sie im Auto durchsaust. In der Kindheit ist es so, als wenn man die zehn Jahre durchwandert. Im Alter aber, als wenn man im Auto durch die Strecke dahineilt. Darum sollte man sich im Alter immer sagen, daß der Tod vor der Tür steht, und ein noch anderes Wort des 90. Psalms beherzigen: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

(Eingesandt von G. J. Thielmann.)

Mitteilungen.

Unterzeichneter hat Zuschrift erhalten, daß Prediger J. J. Esau, ein blinder mennonitischer Evangelist, von Bluffton, Ohio im Auftrage der Innern Missionsbehörde der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika, diesen Sommer die Gemeinden in Manitoba besuchen soll. Er gedenkt ausgangs Mai schon bis Winnipeg zu kommen, und bis anfangs Juli unsere Gemeinden besuchen. Ein genaueres Programm wird in der nächsten Nummer veröffentlicht werden.

Benjamin Ewert.

Adressenveränderung.

Früher: Rose Farm, Box 15, R. R. 1, Plum Coulee,
Jetzt: Altona, Man.,
Johann F. Giesbrecht.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 17. Mai, soll, so Gott will, in Winnipeg in der Bethel Missionskirche, Ecke Sherbrook und Sargent, vormittags, beginnend um 10:30, Tauffest und abends desselben Tages, beginnend um 7 Uhr Unterhaltung des Heiligen Abendmahls stattfinden. Zur Teilnahme wird hiermit herzlich eingeladen.

Benjamin Ewert.

Foam Lake, Sask.

„Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich" (Psalm 126, 3). So müssen auch wir hier bei Foam Lake sagen. Ein ganzes Jahr hat uns der Herr getragen, trotz all unseren Mängel und Gebrechen, trotz all den Stürmen die uns begegnet sind, müssen wir dennoch sagen, „Der große Gott hat uns wunderbar geführt."

Es sind keine Sterbefälle vorgekommen, aber dennoch sind die Wellen bei manchen Geschwistern ziemlich hoch gegangen. Bei etlichen Familien hat der Herr doch ernstlich geredet. Wir haben hier eine Witwe in unserem Kreise, Schw. Dav. Triesen, sie wurde krank und wurde untersucht. Der Arzt stellte T. B. fest, und sie mußte nach Saskatoon ins Sanatorium. Sie mußte etliche Monate da bleiben, und im Herbst, ganz unverhofft kam sie wieder zurück, sie war auf dem Wege der Genesung. Der Vater der Witwen und Waisen wußte, wie nötig die Mutter in der Familie bei den Kindern nötig war, ja auch in der Versammlung verspürte man ihren leeren Platz, denn sie ist eine treue Beterin.

Auch bei anderen Geschwistern sind schwere Krankheiten gewesen. Gegenwärtig ist Geschw. P. Penners ältester Sohn in Winnipeg im Hospital (St. Boniface), er hat wohl schon drei Operationen gehabt. Auch dieser junge Bruder bedarf die Fürbitte der Kinder Gottes.

Müssen von hier auch mitteilen, daß wir Segensstunden gehabt haben. Wir durften das alte Jahr abschließen mit einer Gebets- und Bekenntnisstunde unter reger Teilnahme. Wir durften die Nähe des Herrn fühlen, und wir hatten einen reich gesegneten Abend. Manch einer hat wieder den Entschluß gefaßt, im bevorstehenden Jahre treuer in den Wegen des Herrn zu wandeln. Auch die Gebetswoche ist ziemlich gut besucht worden, außer heute, denn es ist sehr kalt.

Manch einem von den Lesern wird diese Station Foam Lake unbekannt sein, weil von hier wohl beinahe keine Berichte in der Menn. Rundschau kommen, so glaube ich, wird es nichts schaden, wenn ich den lieben Lesern dieses Blattes etwas mitteile. Wir sind hier bei Foam Lake eine kleine M. B. Gemeinde, haben ungefähr 45 Glieder, hier wohnen 14 Familien Mennoniten. Haben uns jeden Sonntag versammeln dürfen, außer wenn es zu kalt zum fahren ist. Die Versammlungen halten wir in einer Halle, 5 Meilen von der Stadt ab. Dieser Raum wäre auch noch groß genug, wenn noch etliche Geschwister herziehen würden. Ich glaube, wir würden uns alle dazu freuen, besonders wenn noch Arbeitskräfte darunter sein würden.

Grüßend

Henry Regehr.

Black Creek, B. C.

Der Herr denkt an uns und segnet uns. Wenn wir auch in der entferntesten Ecke im Westen B. Cs. sind, und dann noch auf einer Insel ansässig, so ist der Herr uns doch segnend nahe. Das haben wir schon oft erfahren, aber in besonderer Weise auf der goldenen Hochzeit unserer Eltern, die am 30. Dezember stattfand.

Da Selbige in Canada und Brasilien Kinder und Geschwister nebst vielen Freunden haben, so möchten wir das Fest etwas beschreiben.

Das Jubelpaar sind Geschw. Heinrich und Aganetha Löpp, früher wohnhaft in Tiege, Süd-Rußland. Sie kamen nach Canada anno 1930 und ließen sich in Hepburn, Sask. nieder, und schlossen sich der M. B. Gemeinde an, deren Glieder sie seit 1902 sind. Daselbst besorgten sie das Bethaus 9 Jahre, und weil sie es als einen Dienst für den Herrn ansahen, so ging es ihnen gut und sie fanden dort viel liebe Geschwister. Doch wurde ihnen die Arbeit als solche zu schwer, denn sie hatten bereits das hohe Alter erreicht, nähmlich Papa ist 74 und Mama 72 Jahre alt. So legten sie die Arbeit nieder und zogen zu uns nach Vancouver Island, um hier ihren Lebensabend zu beschließen.

Es wurden zum Fest etliche lehrende Brüder eingeladen, von denen aber nur Br. Töws mit seiner Gattin erschien. Die Kinder und viele Freunde von auswärtz wurden auch eingeladen, da es aber bei ihnen unruhig zu sein schien, zogen sie es vor zu Hause zu bleiben. Es war auch die ganze Ansiedlung, etwa 35 menn. Familien eingeladen, so daß unser Versammlungshaus zu unserer Freude, ganz voll wurde.

Die ganze Feier wurde wie ein Programm abgehalten. Es wurden mehrere Gedichte und Gespräche vorgetragen, die von Quartetts und Chorgesängen abgewechselt wurden. Durch das Ganze klang es durch: „Der Herr hat Großes an ihnen getan", und „Gott segne Euch". Es wurden auch etliche Gedichte und Gratulationen vorgelesen, die per Post eintrafen. Mitte des Programms hielt Br. Töws eine Ansprache über Psalm 92, 13—16. Er schilderte den „Gerechten" der einem Palmbaum in der Wüste und einer Zeder auf dem Libanon gleiche. So wie der Palmbaum in der Wüste einem Riesen gleiche der große Hitze erträgt und den heißen Sandstürmen Widerstand leistet, dem Wanderer kühlen Schatten bietet, und weil er seine Wurzeln tief in den Sand versenkt, wo er beständig aus einer Quelle seinen Saft bezieht, kann er auch reichlich Frucht bringen, welche den Menschen zur Nahrung dienen. So ist auch der Gerechte gepflanzt an der Quelle des lebendigen Wassers. In allen Lebensstürmen und Trübsalshitze steht er fest. Er wird immer grünen, wenn er auch alt wird nach Vers 15, so wird er frisch sein und blühen und einen schönen Geruch verbreiten und zwar den Geruch Jesu Christi. Es wird auch an guter Frucht nicht fehlen. Und wie die Palme dem müden Wanderer einen kühlen Schatten bietet, so sind uns auch Väter und Mütter in Christo ein großer Segen, wenn sie ratend, helfend und betend uns zur Seite stehen. Es tut Not, das wir oft mit alten Geschwistern verkehren, wenn sie auch alt und gebrächlich sind, so besitzen sie eine geistliche jugendliche Frische und Kraft und stehen fest im Glauben und Gottvertrauen.

Unseren lieben Eltern hat es auch nicht gefehlt an Stürmen, so wie an Trübsalshitze, doch zogen sie den Lebenssaft als Reben aus dem Weinstock Jesus Christus und sind uns ein lebendiges Zeugnis der Gnade Gottes. Nachdem Br. Töws manches aus der Eltern Leben mitgeteilt, da er sie von Jugend auf kannte, folgte eine Mitteilung von Vater und Mutter. Ueber alles rühmten sie die Gnade Gottes, Geduld, Güte, Treue und Liebe, die sie erfahren in den 50 Jahren ihres Ehestandes.

Zum Schluß sang die Versammlung das Lied „Heiland führe du dein Kind", worauf sich mehrere Geschwister im Gebet aussprachen. Nach Schluß folgte ein gemeinschaftliches Mal an welchem wir uns auch dem Leibe nach erquicken konnten. Dann ging es nach Hause um zum Abend wieder dem Gottesdienst beizuwohnen.

Br. J. Töws diente uns als Gemeinde, vor- und nach dem Fest mit noch gesegneten Ansprachen. Er führte uns gleichsam aus dem alten in das neue Jahr.

Es sei noch zu erwähnen, daß die Geschenke und die meisten Gratulationen einen Posttag zu spät eintrafen. Unsere Eltern danken herzlich für alle ihnen erwiesene Teilnahme und Liebe, die sie entgegennehmen durften von seiten der Kinder, Geschwister und Freunde. Wir dürfen uns als Ansiedlung erfreuen an Ruhe und Frieden und einer Stille äußerlich, wie auch innerlich. Ein jeder hat sein bescheidenes Heim, und Gott sei dank, tägliches Brot und mehr dazu.

Die Reiseschuldfrage ist, Gott sei dank bei uns als Gemeinde erledigt. Der Herr läßt es dem Aufrichtigen gelingen. Wie fühlt man nachher so wohl und leicht und ist der lieben Board sehr dankbar für ihre Mühe, Liebe und Geduld.

Im Namen der Kinder P. W.



Nur treu

Was Christine bei ihrer Herrschaft erlebt.

Vier Erzählungen. Von Helene Hübener.

(Fortsetzung)

Da richtete sie sich plötzlich auf und mit heftiger Leidenschaft schlang sie die Arme um meinen Hals und rief: „Ich will dir alles sagen, ich halte es nicht mehr aus, es erdrückt mich sonst. Liebe, gute Christine, daß es nur die Mutter nicht erfährt! Sie darf sich nicht grämen!“ Sie brach in ein heftiges Weinen aus; es war, als löste sich mit dem Tränenstrom der Druck, der auf ihrem Herzen gelegen, und nun begann sie mir in Absätzen folgendes zu erzählen: „Wir haben bedeutend mehr gebraucht, als wir einnahmen. Erst machten wir kleine Schulden, dann immer größere. Die Leute kamen und wollten Geld haben, und als wir es nicht geben konnten, verklagten sie uns. Unsere Sachen wurden mit Beschlag belegt und es wurde uns gedroht, daß sie weggeholt würden, wenn wir nicht bezahlten. Die Not wurde aber immer größer, borgen wollte uns niemand mehr, und die Gläubiger verlangten immer dringender nach ihrem Gelde. Da wurde uns angekündigt, daß am folgenden Tage unsere sämtlichen Sachen abgeholt und verkauft würden, wenn wir das Geld nicht bis dahin schafften. Es war furchtbar. So entschlossen wir uns denn, alles im Stich zu lassen und mit dem Nachtzug nach Amsterdam zu fahren. Mein Mann borgte sich das Reisegeld von einem Freund.“ — „So sind alle Sachen fort, die Möbel, das Silberzeug, das Leinenzeug, alles, was mit großen Opfern angeschafft worden?“ unterbrach ich sie angstvoll. — „Alles, nur was ich anhabe und was der Kleine trägt, ist gerettet.“ — „Gott, erbarme Dich,“ seufzte ich innerlich und sah auf den Kasten mit Inhalt, das einzige Ueberbleibsel aus dem Ruin.

Hanna weinte wieder still vor sich hin und sagte: „Das ist noch lange nicht das Schlimmste. Das Entsetzlichste ist, daß ich von meinen Schwiegereltern verstoßen bin. Sie haben mir verboten, je wieder die Schwelle ihres Hauses zu betreten.“ Ich sah sie an, als ob ich sie nicht verstünde. „Ich habe mich als die Schuldige angegeben. Gustav fürchtete den Zorn des Vaters, da habe ich mich demselben zu Füßen geworfen und ihn angefleht, er solle es meinen Mann nicht entgelten lassen, ich habe durch schlechtes Wirtschaften den Ruin herbeigeführt. Da stampfte der Mann mit dem Fuß und rief: ich solle mich von dannen heben und ihm nicht wieder unter die Augen kommen, ich solle dahin zurückkehren, woher ich gekommen. Da hab' ich mein Kind genommen und bin aus dem Hause gegangen, so schnell mich meine Füße zu tragen vermochten.“ — „Und das hat dein Mann zugegeben, hat es ruhig mit angesehen, daß du alle Schuld auf dich genommen?“ — „Er wird es wohl dem Vater nachher gesagt haben, daß er auch nicht ohne Schuld ist. Er kam mir nach auf den Bahnhof und gab mir das Reisegeld hieher. Die Mutter schickte es mir. „Wohl,“ fügte Hanna bitter hinzu, „damit sie mich auch je eher je lieber los würde. Gustav sagte mir noch, daß der Vater so aufgebracht sei, komme daher, weil er bedeutende Verluste gehabt. Er stehe auf dem Punkt, Bankerott zu machen.“ Hanna schwieg erschöpft. Ich aber wußte nun, daß aus dem selbstsüchtigen Mädchen eine selbstlose, sich aufopfernde Frau geworden war. „Was wird aus deinem Mann, was wird aus dir und dem Kinde, welche Zukunftspläne habt ihr?“

„Frage mich nichts!“ erwiderte das arme, unglückliche Weib, „ich weiß es nicht. Wir haben kein Geld, keine Sachen, keine Stelle; der ärmste Tagelöhner ist reich gegen uns. O, es ist furchtbar! Es hat kein Segen auf uns geruht. Und daran bin ich schuld. Von dem Tage an, da ich Gustav gesehen, habe ich meinen Heiland vergessen. Er, der die erste Stelle in meinem Herzen einnehmen sollte, ist verdrängt worden durch den Mann, den ich liebte. Ich habe nicht mehr mit Andacht in der Bibel gelesen, habe es nach und nach vergessen, ich habe meine Pflichten vernachlässigt und bin untreu gewesen. Darum kommt nun Gott mit Seiner Strafe, die ich wohl verdient habe. Es tut mir leid, daß ich wider Gottes Gebote gesündigt habe, ach so leid, Christine!“

So hatte ich Hanna nie gesehen. Ihr Wille war gebrochen; ihr Herz war durch die Not zum Herrn geführt, den sie in den Tagen des Glücks vergessen. Sie weinte still vor sich hin, ich strich ihr sanft mit der Hand über das Haupt und sagte ihr tröstende Worte, bis sie endlich ermattet einschlief. Ich war zu aufgeregt, um schlafen zu können, ich habe mein Buch genommen und alles hineingeschrieben; aber oft mußte ich die Feder aus der Hand legen und seufzen und weinen. Die Zukunft liegt sehr dunkel vor uns. Was soll aus der armen, unglücklichen Familie werden? Und wie soll das Schreckliche der ahnungslosen Mutter beigebracht werden? Doch mein Kopf ist zu müde zum Denken, für heute sei's genug mit dem Schreiben, sonst bin ich morgen untauglich zur Arbeit, die meiner wartet.

Lätare.

Nun ist der Mutter allmählich die Wahrheit beigebracht. Sie ringt die Hände und vermag es nicht zu fassen, daß alles, was sie so mühsam zur Aussteuer zusammengebracht, verloren ist. Daß Hanna es durch schlechtes Wirtschaften durchgebracht, glauben wir alle nicht. Sie hat gewiß auch ihr Teil Schuld, aber dieser „Monsieur“ sollte sich schämen, daß er es ruhig ansieht, wie die arme Frau sich für ihn schuldig gibt. Heute ist ein Brief gekommen voller Liebe und Sehnsucht nach Hanna. Das Ende vom Lied ist, daß seine Eltern darauf dringen, er solle sich wieder einen Beruf suchen, sie wollen ihn nicht länger im Hause haben. Zur Schwiegermutter zu kommen, scheut er sich, so schlägt er Hanna vor, mit ihm in die Großstadt zu ziehen, welche H. am nächsten liegt. Dort fände er am ehesten Beschäftigung. „Aber, Kinder,“ sagte Charlotte, als Hanna dies aus dem Brief mitteilte, „ihr habt ja keine Sachen, ihr könnt doch nicht in die leeren Räume einziehen?“ Da sah Hanna ihre Mutter mit einem schmerzlich bittenden Blick an, legte die Hand auf ihren Arm und sagte: „Mutter, dann müßtest du mit deinen Sachen zu uns ziehen und bei uns wohnen; anders würde es ja nicht gehen.“ — „Daß die arme Tante auch um Hab und Gut kommt,“ fuhr es Charlotte heraus. — Hanna sah sie mit einem wehmütigen Blick an. „Weißt du einen andern Rat?“ sagte sie gedrückt. — Charlotte schwieg. Endlich sagte sie mit gepreßter Stimme: „Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben.“

Frau Pfarrer saß die ganze Zeit über stumm, die Hände vors Gesicht gepreßt. Endlich sah sie auf. „Wieder umziehen,“ sagte sie traurig, „und alles, was mir lieb ist, preisgeben?“ — „Es soll ja alles dein bleiben, liebe Mutter. Du erlaubst uns, daß wir deine Möbel mitbenutzen.“ — „Und wovon gedenkt ihr zu leben?“ — „Gustav wird bald eine neue Stelle bekommen.“ Immer wieder der alte Satz: „Gustav wird bald eine neue Stelle bekommen.“ Und wunderbarerweise bekam er auch vermöge seines einschmeichelnden Wesens, seines klugen Redens und verschiedener Zeugnisse, die er immer bei sich führte, stets wieder irgend eine Anstellung, aber es währte stets nur kurze Zeit, dann war er wieder brotlos. Ein elendes Leben fürwahr! Und das war der gepriesene, reiche und kluge Monsieur de Pierre!

„Können denn die Eltern gar nichts tun?“ fragte Charlotte. — „Sie haben früher schon viel gegeben, der Vater hat jede fernere Hilfe verweigert. Und überdies,“ fügte Hanna stockend hinzu, „scheint es mit dem Schwiegervater auch nicht gut zu stehen. Der Fall mehrerer bedeutender Handlungshäuser hat ihn auch ruiniert.“ So stehen die Sachen. Ueber kurz oder lang wird „Monsieur“ seine Ankunft in der Großstadt melden, und dann ist für Frau Pfarrer die Zeit da, daß sie ihr Zelt hier abbricht, um ihren Kindern das Heim ein zweitesmal zu bauen. Alle gehen gedrückt und still einher, nur Hänschen jauchzt und ist fröhlich und guter Dinge. Seine kleine Seele ahnt nichts von dem traurigen Los seiner Eltern; er weiß nicht, daß er einen leichtsinnigen Vater und eine vom Kummer tiefgebeugte Mutter hat.

Frau Pfarrer rief mich gestern, als Hanna oben beim Kleinen beschäftigt war, und sagte: „Meine liebe, treue Christine, nun liegt mir noch das Schwerste ob. Dich können wir nicht mitnehmen, wir können uns hinfort keine Stütze halten, sondern wollen alles selbst tun; ich hatte immer gehofft, dich bei mir behalten zu können, aber unsere Verhältnisse sind derart, daß wir uns aufs äußerste einschränken müssen.“ — „Dann müssen wir uns vorderhand trennen,“ entgegnete ich traurig, setzte aber hinzu, daß ich mit in die Stadt gehen würde und alles einrichten, dann aber suchen wolle, an demselben Ort möglichst in ihrer Nähe eine andere Stelle zu finden. Frau Pfarrer schluchzte laut. „Christine, von dir mich zu trennen, scheint mir unmöglich. Wir haben Freude und Leid zusammen getragen, mehr denn zwanzig Jahre!“ Ich tröstete meine Frau und sagte, daß wieder glückliche Tage kommen würden und daß sie ihre Augen aufheben sollte zu den Bergen, von denen die Hilfe kommt. Dann trat Hanna mit dem Kleinen ein. Ich aber ging hinauf in mein Stübchen und weinte bitterlich.

Palmarum.

Charlotte ist wirklich edel und gut. Sie hat heimlich, ohne daß es jemand wußte, an die reichen Verwandten des sel. Herrn Pfarrers geschrieben, hat ihnen die Not vorgestellt, hat wahrscheinlich Hannas jetzigen Gesundheitszustand geschildert und sie gebeten, sich zu erbarmen. Sie haben sofort eine namhafte Summe Geldes geschickt. Nun ist wenigstens für den Umzug gesorgt, und es ist für die ersten Wochen Geld da. Dann muß der Mann sorgen. Mir aber schenkte Gott der Herr eine Stelle in der Nähe, damit ich zur Hand sein kann, wenn es not tut!

Misericordias domini.

Wieder zogen wir durch die stille Heide der Hauptstadt zu. Nur vier Jahre waren verflossen, als Hanna frisch und blühend mir gegenüber saß und hoffnungsvoll in die Zukunft schaute. Nun lehnte in der Ecke des Wagens ein blasses, hohlwangiges Weib, das des Lebens Bitterkeit erfahren. Sie hatte ihres Heilands Hand verlassen und war vom rechten Wege abgeirrt. Nun sah sie, daß sie ohne den treuen Hirten verderben müsse; darum kehrte sie wieder um zu Seiner Herde, und der gute Hirte hörte die schwache Stimme Seines armen verirrten Lammes und kam, es zu suchen.

Der liebliche Ort, der eine so schöne Friedensstätte für uns hätte sein können, lag hinter uns, die Großstadt mit ihrem Lärm und Getöse vor uns. Am Bahnhof wartete „Monsieur“. Er hatte eine Droschke gemietet, in welche wir stiegen, um die sehr fern liegende Straße, in welcher er eine Wohnung gemietet hatte, zu erreichen. Er war verlegen, als er seine Schwiegermutter begrüßte. Diese, die wohl Grund hatte, ihm zu zürnen, sagte nur in ihrer sanften Weise: „Ihr habt schlecht hausgehalten, Gustav, das muß anders werden.“ — „Ja gewiß, liebe Mutter,“ war die Antwort. Dann wußte er sie durch liebenswürdige, gewandte Redensarten so zu fesseln, daß die gute Frau Pfarrer, wie immer ihm gegenüber, auf den Mund geschlagen war. Die Wohnung lag im vierten Stockwerk in einer langen Straße. Hanna mußte oft ausruhen und husten, bis sie oben war, dann sank sie erschöpft in einen Lehnstuhl. Es war ein Stuhl, in welchem der sel. Pfarrer besonders gern gesessen. Alle Möbel heimelten uns an, daher kam es auch wohl, daß Frau Pfarrer sich hier schneller einlebte als anderswo, wiewohl die Räume sehr eng und beschränkt waren. Wie gut, daß Geld von den Verwandten da war, Gustav hatte bis jetzt keine Stelle. Erst zu Ende des Monats würde er, wie er sagte, Arbeit bekommen in dem Kontor eines reichen Kaufmanns. Die Anstellung an der Post hatte er nun aufgegeben, wohl auch nie gehabt; es war alles Schwindel gewesen. Daß er es zu irgend einem Examen in irgend welchem Fache gebracht, glaube ich nimmer. Er hatte die Schule durchgemacht und dann, denke ich mir, hatte das Bummeln seinen Anfang genommen. Hanna, das arglose Mädchen, und die noch arglosere Mutter hatten sich von ihm täuschen lassen. Meine hellen Augen waren ihm stets ein Dorn im Auge gewesen. Doch sie sollten ihn ferner beobachten, wenn er es auch nicht meinte. Ich hatte innerlich zu Gott geseufzt, Er möchte mich eine Stelle in der Nähe meiner Lieben finden lassen, und Gott erhörte mein Gebet schneller, als ich gedacht. Im zweiten Stockwerk desselben Hauses wohnte eine Frau von Z., deren Wirtschafterin erkrankt war. Ich konnte in ihre Stelle eintreten, und nebenbei erlaubte mir die gnädige Frau, welcher ich mit kurzen Worten einiges von den Schicksalen der Frau Pfarrer mitgeteilt, abends eine Stunde oben helfen zu dürfen. So bin ich entschlossen, der jungen Frau die schwerste Arbeit abzunehmen, habe ihr heute einen schweren Korb, mit dem sie die Treppe hinauf wollte, abgenommen und ihn für sie nach oben getragen. So will ich ihre drückende Lage, so viel in meinen Kräften steht, erleichtern und ihr helfen, wo ich kann.

(Fortsetzung folgt.)

Alle Freiheit vom Ich kommt aus der Gebundenheit an das göttliche Du.

* * *

Es ist eine ernste Sache um einen Gehorsam in der Heiligung des Geistes.



Eine Car brach durch den Zementwall und landete mit den Forderrädern auf der Fassade der Station in New York, niemand verletzend.



PATRICIA BERRY

Patricia Berry is the charming young contralto and specialist in popular tunes who is heard currently with Harold Green and orchestra in "Impressions By Green" on CBC networks Saturdays at 4.30 p.m. CDT (3.30 p.m. MDT). Patricia is a native of Winnipeg, of Scottish and French-Canadian parentage, a peculiarly Canadian combination which has produced a very attractive young lady of considerable accomplishments.

AROUND THE WORLD IN SIX MONTHS

Los Angeles, Calif.
April 20th, 1942

My dear Fellow-Christians:

Praise God for the wonderful deliverance from a watery grave. His Word says in Ps. 91:7, 9. "A thousand shall fall at thy side, and ten thousand at thy right hand; but it shall not come nigh thee, because thou hast made the Lord which is my refuge, even the most High thy habitation." Certainly has been proven true once again.

It was only last October when I set sail for Sumatra, Dutch East Indics. My route took me to Honolulu, then on to Australia, throug the Straits to Java, where I disembarked and went on to Palembang by small steamer and one day by Taxi to Djambi where a warm welcome awaited me by the Open Bible Standard missionaries from Des Moines, Iowa.

A safe and lovely journey was ended and how our hearts rejoiced to learn that I had been permitted to come before War between Japan and the United States was declared It was only twelve days later when news reached us that now U.S.A. was fully in the struggle. News over the air began to set us thinking. I started my lessons with the Malay teacher but also kept one ear open to the news as things were developing so rapidly. Our group, which consisted of eight grown people and seven children decided that the advisable thing would be to evacuate to the nearest Port of safety. So within three weeks of my landing I was to begin my return journey. Going by bus and train through the Jungles of Sumatra and into Java where we had one week with friends before embarking on S. S. We traveled by black-out and were instructed to wear lifebelts, ready to abandon ship at a moment's notice. At night we kept our belts close to our beds, ready to grab them in the dark and then make for our respective life boats. Our first stop was at Columbo, Ceylon, then up to Calcutta, back to Madras then again to Ceylon, from there to Bombay where we had five days with other missionaries. From there we went to Durban, South Africa, around the Cape, where the sea was rough but it did not bother me. Then to South America where we anchored outside the harbor of Trinidal. From here we had another strech and the final lap which was considered the most dangerous of all the voyage was completed.

Our ship was called the "Ghost Ship" by New York newspaper reporters because the Japs had reported it sunk twice, but here we were pulling into New Jersey harbor after ninety days through perilous submarine hunting grounds. Reports of ships being sunk around us came to our notice serveral times, and flashes were made to locate our boat, but yet no one dared attack us for our God stopped the lions mouths. Even our Captain admitted that a guardian angel had been with us all the way. But we believe there must have been a legion of angels in answer to your prayers. Although we were prepared to meet the Lord any time through a watery grave, yet we were also willing to be spared for future service, if He should see fit.

After a few days in New York we proceeded to Des Moines, Iowa, where more than a 1,000 people greeted us at the Rock Island Station, a band playing "God Bless America" sounded like heavenly music as we stepped out into that crowd of happy people. Some were laughing, others had tears of joy in their eyes, others moved beyond words.

A few days were spent here before I went to Tabor College, Hillsboro, Kansas, where I was a student just ten years ago. Had the privilege to address the students and spoke twice in one of the churches.

Now my mind turned toward the Golden West, good old California and only last Friday saw me safely in Los Angeles, where part of the Mitchell family and some friends met me and brought me back to old familiar grounds where all seemed so delightful and refreshing.

For the next five weeks I hope to be able to meet as many of you as possible and take meetings as time will permit. And then, the Lord willing, I shall consider going to Norman, Oklahoma for the Summer Institute of Liguistics. From there I shall enter what ever door may be open for further service, where ever that may be.

Those of you who have faithfully prayed for my safety and have given without limit to His cause, will you even now much more continue and look for the Lord to do even greater things than in the past?

May God's richest blessings be upon each one of you, and let me hear from you.

Yours in Him,
Katherine Baerg.

FACTS OF INTEREST

Canada's production of copper, nickel, lead, and zinc reached a value of $206,040,026 in 1941 as compared with $204,479,083 in 1940.

Producer's sales of radio receiving sets in Canada during the calendar year 1941, amounted to 399,556 sets compared with 438,976 in 1940 and 370,568 in 1939.

Canada's salt production in 1941 amounted to 560,827 tons as against 464,713 tons in 1940.

The number of hogs on Canadian farms at December 1, 1941, was 6,385,000, an all-time high record.

Cheques cashed in Canadian clearing centres in January, 1942, amounted to $3,230,788,844 as compared with $2,941,104,197 in January, 1941, an increase of 9.8 per cent.

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 4. Mai: Die Chinesen haben die Japaner an der Grenze aus Burma aufgehalten.

Im hohen Norden griffen deutsche Kriegsschiffe und Flugzeuge einen Convoy mit Kriegsmaterial nach Rußland an. Ein britischer 10,000 Tonnen Kreuzer und drei Frachtschiffe des Convoys wurden versenkt, die Duetschen verloren einen Zerstörer und ein zweiter wurde schwer beschädigt, sowie verloren die Deutschen mehrere Flugzeuge. Der Convoy erreichte in 90 Prozent Stärke die russischen arktischen Häfen.

Hamburg wurde von den englischen Fliegern angegriffen.

Laut Nachricht aus der Schweiz kommen d. italienischen Zeitungen wieder mit ihren Forderungen auf Landteile von Frankreich.

Dienstag, den 5. Mai: Britische Truppen wurden auf der französischen Insel Madagaskar im Indischen Ozean, unweit der Westküste Afrikas gelandet unterstützt von starken Flotteneinheiten und Flugzeugen. Es wütet ein schwerer Kampf, doch müssen sich die französischen Kolonialtruppen zurückziehen, da sie gegen die Landungspartie nicht stehen können. Vichy hat sehr scharf dagegen protestiert. Washington gab Vichy die Nachricht, daß jeder Widerstand als feindliche Handlung betrachtet würde werden. Die Alliierten wollten nicht die Insel für sich nehmen, nur dürften sie es nicht zulassen, daß es ein zweites Indo-China gebe, und dadurch die Zufuhrlinie nach Indien, sowie den Mittelosten, einschließlich Lybien und Rußland gefärdet könnte werden.

In Bagdad, Persien wurden 3 Führer der zeitweiligen deutschfreundlichen Regierung verurteilt und hingerichtet.

Schwere Luftangriffe der Engländer auf Pilsen und Stuttgart werden von der Tagespresse gemeldet.

Laut Nachricht sollen in Rostock dem deutschen baltischen Hafen 8000 Personen getötet worden sein durch die englischen Luftangriffe.

Mittwoch, den 6. Mai: Die U. S. A. Festung Corregidor auf den Philippinen hat den Kampf aufgegeben, nachdem die Lebensmittel aufgebraucht und die Munition verschossen war. Es bleiben nur noch einzelne Stellen auf den Inseln, wo Widerstand geleistet wird. Hierdurch erhält Japan den Manila Bay, einen der besten Häfen der Welt, dann auch werden dadurch große Militär- und Flotteneinheiten, sowie Flugzeuge frei, um sie an anderen Orten einzusetzen.

Der Kampf auf Madagaskar ist sehr schwer. Die Franzosen haben 2 Kriegsschiffe dort verloren.

Senator Charles C. Ballantyne von Ottawa und Montreal wurde zum Führer der Konservativen in Senat gewählt.

Die griechische Regierung in London hat mit Spanien die diplomatische Verbindung abgebrochen, nachdem Spanien den ersten Schritt auf Berlins Verlangen unternahm. Berlin behauptet, die griechische Regierung hat aufgehört zu existieren, seit das Land besetzt wurde.

Jetzt ist auch das Resultat der Abstimmung im Plebiszit der Soldaten bekannt gegeben. 80 Prozent stimmten Ja, 20 Prozent mit Nein.

In Rußland wird schwer gekämpft, doch ist es noch nicht zu den wirklichen großen erwarteten Kämpfen gekommen. Moskau berichtet von großen deutschen Verlusten in den Kämpfen.

Donnerstag, den 7. Mai: Der Krieg auf Madagaskar geht seinem Ende entgegen. Die großen Häfen wurden von den englischen Truppen genommen. Nur noch im Innern der Insel gehen die Kämpfe weiter.

Weitere Nachrichten über den Kampf im hohen Norden werden von London bekannt gegeben. Die Engländer verloren 5 Schiffe. Die Deutschen verloren ein Kriegsschiff, das zweite schwer beschädigt, und mehrere Flugzeuge.

Eine amerikanische Expeditionsarmee ist in Süd-Afrika gelandet.

Stuttgart wurde wieder einem sehr scharfen Luftangriff unterworfen.

Nachrichten zufolge ist im Pacific auf der Zufuhrlinie nach Australien von Amerika ein schwerer Kampf im Gange zwischen den Flotten Japans und den vereinigten U. S. A., England und Australien.

Weitere Nachrichten von der Seeschlacht besagen, daß die Japaner so weit 8 Kriegsschiffe im Kampfe verloren haben. Der Kampf geht weiter.

Von Stockholm kommt die Nachricht, daß Hitler alles fertig hat, um sobald die Wege es erlauben, mit einer vollen Offensive gegen Moskau und auch gegen den Kaukasus zu beginnen. Weiter heißt es, daß Hitlers Generäle nicht zufrieden seien, daß Deutschlands ganze Macht gegen Rußland gerichtet sei, und der Rücken nicht die nötige Deckung behalten habe.

Inzwischen geht England ohne Abbruch mit seiner Luftoffensive voran.

Freitag, den 8. Mai: Die letzte Nachricht lautet, daß so weit schon 17 japanische Kriegsschiffe in dem schrecklichen Ringen der Flotten im südlichen Pacific ausgeschaltet seien. Der Kampf geht weiter. Tokio sagt, daß zwei U. S. Flugzeugmutterschiffe, ein amerikanisches und ein britisches Schlachtschiffe versenkt worden seien, und ein britischer Kreuzer schwer beschädigt sei. London sagt, von dieser Flottenschlacht hänge der weitere Fortgang des ganzen Krieges in dem Kriegstheater ab, denn es handelt sich um die Zufuhrlinie nach Australien und um eine Invasion in Australien selbst.

In Burma haben die Japaner die Ueberhand und sind weit in China eingerückt und nähern sich der Stadt, wo die amerikanischen Flieger ihr Hauptquartier haben. Eine Kolonne soll auch in Indien eingerückt sein.

Große Truppenteile werden von den Japanern in die Mandschurei geworfen. Dort kann wohl auch ein Zusammenstoß mit den Russen kommen.

In Ottawa wird bekannt gegeben, daß die Regierung ein Gesetz einreichen wird, um den Punkt des Mobilisationsaktes, der das Einsetzen des aktiven Militärs auch im Auslande verbot, aufzuheben. Es wird wohl nicht sofort durchgeführt werden, solange genug Freiwillige sich dazu melden, doch sollte die Lage es erfordern, dann will die Regierung eine freie Hand haben, um die für den Heimschutz mobilisierten Soldaten da einzusetzen, wo es not tut.

Sonnabend, den 9. Mai: Die Seeschlacht bei den Coral Inseln im süd-östlichen Pacific ist vorüber. Die Heeresleitung der Alliierten sagt wenigstens zeitweilig. Australien selbst sagt mit dem vollen Siege über die Japaner, und nennt die Schlacht die größte See- und Luftschlacht in der Weltgeschichte. Sie war über Tausende Meilen verbreitet. Doch rechnet man, daß Japan neue Kräfte zusammen ziehen wird, um den Kampf aufs neue aufzunehmen. Neu Seeland sagt, dort auf dem Kriegsschauplatze wird Neu Seelands Los entschieden. Und Australien sagt, der Kampf dort wird entweder die Japaner endgültig schlagen oder beim Verlust wird Australien von den Japanern genommen werden. Darin sind sich alle einig, daß die Japaner mit großer Macht kamen, um in Australien einzufallen, als sie von der vereinigten Flotte der Alliierten angegriffen wurde. 11 Kriegsschiffe hat Japan verloren, darunter ein Flugzeugmutterschiff, wohl auch das zweite und 7 schwer beschädigt. Die Japaner behaupten, daß sie dort noch einen größeren Sieg errungen hätten, als in niederländisch Ost-Indien. Sie geben zu, daß sie nur ein kleines Flugzeugmutterschiff verloren haben und eine Anzahl Flugzeuge, die Alliierten hätten aber weit größere Verluste zu verzeichnen. Die letzten Nachrichten vom Hauptquartier der Alliierten aber besagen, daß die japanische Flotte sich zurückzieht, verfolgt von der Flotte der Alliierten.

Der Kampf um Indien hat begonnen, denn die Japaner greifen es in der Luft den zweiten Tag an.

In Deutschland wurde Rostock und sein Vorort, ein Eisenbahnknotenpunkt von englischen Fliegern scharf angegriffen. Ebenfalls deutsche Flugplätze in Holland und Frankreich.

Sir Archibald sprach in Birmingham und sagte, die britische Luftmacht müsse die Deutsche erst ausschalten und dann werde die Invasion nach Europa folgen.

Dr. Mazaryck, der Außenminister der Tschechoslowakei sagte, daß die Zeit kommen werde, daß es in Europa eine zweite Front geben werde, doch müsse man die erst eröffnen, wenn Hitlers Kriegsmaschine sich ermüdet habe, was kommen werde.

Und der U. S. A. Vice-Präsident Wallace sagte, daß Hitler einen weiteren Schlag versuchen werde durch einen Aufstand in Latein Amerika, das von ihm durch Flugzeuge von Dakar aus in Afrika unterstützt würde werden. Er gab nicht an, wo solch ein Aufstand durch 5. Columnisten erwartet werde.

Weitere 2 Schiffe wurden in amerikan. Gewässern versenkt.